

Er erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Reklamereileiste
60 Pf., Reklamereileiste 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Von der Schwägerin ermordet!

Sensationelle Aufklärung des Mordes im Schlächterladen.

Die Mordtat in der Schlächtereier von Heiduck in der Blücherstraße ist aufgeklärt. Die Ehefrau des Schlächtermeisters, die 37 Jahre alte Frau Christine Heiduck, hat heute vormittag ein Geständnis abgelegt.

Schon bei den ersten Nachforschungen, die von den Kriminalkommissaren Bernburg und Liffigkeit und ihren Beamten angestellt wurden, fiel es auf, daß niemand den Täter gesehen hatte. Der Verdacht, daß Frau Heiduck, die einzige Person, die während der Mordtat in den Räumen war, ihre Hand dabei im Spiele gehabt habe, tauchte immer wieder auf. Die Frau selbst bestritt ganz entschieden jedes Verschulden. Der gute Leumund, dessen sie sich in der ganzen Gegend erfreute, schien ihr zunächst recht zu geben. Allmählich aber wurde bei den Ermittlungen bekannt, daß Frau Heiduck, die vierte Frau des Schlächtermeisters, mit ihrem Manne in sehr unglücklicher Ehe lebte.

Das Geschäft ging nicht nach Wunsch, und die Mitgift, die die Frau bei der im Frühjahr erfolgten Verheiratung in das Geschäft gesteckt hatte, war wohl verbraucht. Noch am Dienstagabend wurden der Frau, die auf eigenen Wunsch noch im Polizeigewahrsam verblieben war, alle diese Momente vorgehalten. Sie blieb jedoch bei ihren ersten Aussagen und bestritt nach wie vor. Heute in früher Morgenstunde hat sie, den Kommissaren der Mordkommission vorgeführt zu werden, da sie Angaben von Wichtigkeit zu machen hätte.

Sie legte dann ein Geständnis ab und gab zu, die Schwägerin mit dem Hackbeil hinterrücks erschlagen zu haben.

Wie sie sagt, hatten sich die Zustände im Hause in letzter Zeit so zugepoint, daß sie sie nicht mehr ertragen konnte. Nachdem am Sonntag der Ehemann mit der Tochter ausgegangen war, legte sich Frau Heiduck halb angezogen auf ihr Bett. Ihre Schwägerin saß in dem kleinen Kontor am Fenster. Sie gibt nun zu, daß sie sich herangeschlichen und der Sitzenden mit dem Beil wuchtige Hiebe auf den Kopf versetzt habe. Die Zerschmetterung der Scheiben an dem Berlitow hat sie offenbar nur vorgenommen, um einen Einbruch vorzutäuschen. Frau Heiduck, die nach dem Geständnis einen völligen Zusammenbruch erlitt, so daß die Vernehmung vorläufig abgebrochen werden mußte, berichtete noch einiges aus ihrem Leben.

Mit 12 Jahren hatte sie die oberste Schulklasse in ihrer Heimat absolviert. Sie erlernte die Schneiderei und blieb bei ihrer Mutter bis zum 20. Lebensjahre. Dann kam sie nach Berlin, verdiente gut und konnte ihre betagte Mutter, die in fürsorglichen Verhältnissen lebt, reichlich unterstützen. Das alles änderte sich, nachdem sie sich verheiratet hatte. Sie verfügte nicht mehr über soviel Geld, daß sie der Mutter etwas hätte schicken können, und dieser Umstand hat mit dazu beigetragen, daß sie zur Verzweiflung getrieben wurde.

Die Einzelheiten dieses Geständnisses, das naturgemäß noch Lücken aufweist, werden noch nachgeprüft werden.

Die albanische Königsmache.

Formellram und Stimmungsgeschwindel.

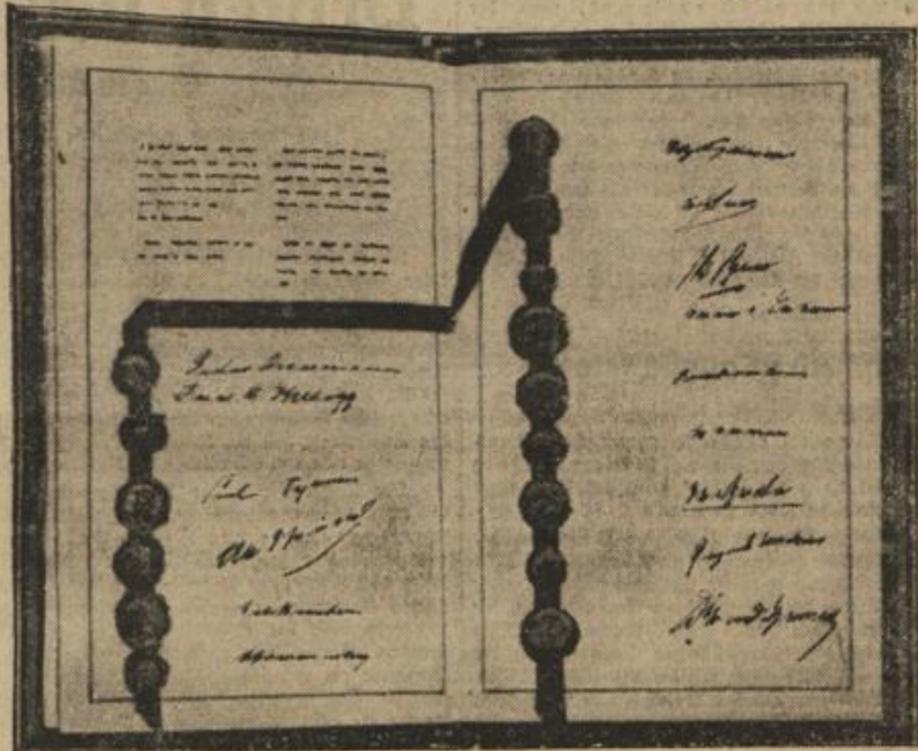
Nach „Corriere della Sera“, Mailand, wird die Nationalversammlung eine Kommission mit dem Auftrage ernennen, über die Verfassungsreform umgehend Bericht zu erstatten. Der Artikel über den Wechsel der Regierungsreform wird dringend behandelt werden und am Tage der Genehmigung in Kraft treten. Rasch, aber unter Wahrung der juristischen Form, wird die Verammlung die Regimefrage erledigen. Justizminister Hilmet Delovina erklärte Journalisten, die Wahlen in Albanien hätten sich frei und unter starker Beteiligung der Volksmenge abgepielt. In den letzten Tagen habe sich dann spontan eine Bewegung zugunsten der monarchischen Regierungsform abgehoben. Die Regierung sei an dieser Bewegung nicht beteiligt gewesen.

Die britische Protektion.

London, 29. August.

Die anfänglichen Bedenken gegen die Königswürde Ahmed Zogus haben sich jetzt anscheinend gelegt. Die „Times“ sehen in der Krönung Zogus eine Reihe Vorteile für Europa; sowohl die Monarchie als solche, als auch die Politik Ahmed Zogus gebe eine erhöhte Garantie gegen Unruhen in Albanien und damit auf dem Balkan. Die Erfolge Ahmed Zogus könnten nur von Vorteil für den Frieden auf dem Balkan sein, der so häufig bedroht würde.

Der Kellogg-Friedenspakt.



Unser Bild zeigt den unterzeichneten Kellogg-Friedenspakt. Die Unterschriften auf der linken Seite lauten von oben nach unten: Gustav Stresemann, Frank B. Kellogg, Paul Hymans (Belgien), Briand, Cushendun (England), Mackenzie King (Kanada).

Alles für Sowjetmilitarismus!

Mag Hölz muß sechten gehen.

Die Sozialdemokratische Partei hat in der Panzerkreuzerfrage eine sachliche und eindeutige Entscheidung gefällt. In Berlin ist die Sozialdemokratische Partei innerlich geschlossen und einig. In der Panzerkreuzerfrage gibt es nur eine Auffassung, und diese ist in dem fast einstimmigen Beschluß unserer Funktionärkonferenz zum Ausdruck gekommen. Das hält die „Rote Fahne“ nicht ab, Tag für Tag eine wüste Hehe zu entfalten.

Wenn jetzt die „Rote Fahne“ in jeder Nummer von Gegenlägen innerhalb unserer Partei spricht und vor allem gegen meine Person einen wüsten Lügenfeldzug führt, so ist sie von ihren Zuträgern sehr schlecht beraten. Es hat fast den Anschein, als ob der kommunistischen Partei die Tatsache sehr unangenehm ist, daß die sozialdemokratische Mitgliedschaft eine so klare und geschlossene Haltung einnimmt. Alle kommunistische Angriffe auf unsere Partei sind daher als niederträchtige Kampfmethoden erkannt und kein sozialdemokratischer Arbeiter wird sich von dem hysterischen Geschrei der „Roten Fahne“ beeinflussen lassen.

Mit mir verbittet sich die gesamte sozialdemokratische Mitgliedschaft die „Belehrungen“ von einer Partei, die sich zu Gewaltmethoden bekennt und damit der Schrittmacher und zuverlässigste Bundesgenosse der Reaktion ist. Seit einigen Tagen fordert mich die „Rote Fahne“ auf, ich solle eine Antwort geben auf die von ihr gestellten Fragen. In Ergänzung

meines Artikels vom Freitag abend will ich der Einladung Folge leisten und folgende Tatsachen feststellen:

In den letzten Jahren haben verschiedene Arbeitergruppen in Sowjetrußland gestreift, weil auf den verschiedensten Gebieten ihre Interessen verlegt und berechnete Arbeiterforderungen nicht berücksichtigt wurden. In Leningrad und andren Orten wurden die Streikenden durch Sowjetmilitärniedergerkämpft. Die russische Armee zählt heute zu ihren Kampfeinheiten u. a. 15 Kampfwagenabteilungen mit 500 Kampffahrzeugen. Außerdem bestehen 30 Abteilungen, die nur ausgerüstet sind mit Straßenpanzerwagen!

Diese Feststellung bringt den Beweis, daß die russische Armee geschützt wird im Straßentampf, obwohl nach kommunistischen Behauptungen in Rußland die Herrschaft der Sowjets von keiner Seite bedroht ist. Diese Straßenpanzerwagenformationen sind ausersehen zum Kampf gegen streikende Arbeiter und haben wiederholt namentlich in Leningrad eine blutige Arbeit verrichtet. Obwohl diese Tatsachen im In- und Auslande bekannt sind, wird die kommunistische Presse auch diese meine Feststellungen als eine Lüge des „Sozialpatrioten“ Künstler hinstellen. Vielleicht machen sich die kommunistischen Arbeiter einmal darüber Gedanken, warum ausgerechnet die Armee Sowjetrußlands besondere Straßenkampfformationen unterhält.

Daß die „Imperialisten aller Länder“ in dem weiten Rußland als örtliche Straßentämpfer nicht in Frage kommen, wird wohl selbst der fanatischste Redakteur der „Roten Fahne“ einsehen müssen.

Zur Bervollständigung meiner Angaben über die russische Armee sei noch hinzugefügt, daß diese aus rund 200 Infanterieregimentern mit 612 Bataillionen besteht. Dazu die oben angeführten Kampfwagenabteilungen. Die Artillerie

Neuer Sparkassenskandal. Ein Fernseher für alle.

Berichte 2. und 3. Seite.

Ein neuer Sparfassenstandal.

Unregelmäßigkeiten in Dahme.

Bei der Stadtsparkasse von Dahme in der Marktstr. 11 man Unregelmäßigkeiten auf die Spur gekommen, die dazu geführt haben, daß gegen mehrere Beamte der Stadtsparkasse ein Disziplinarverfahren eingeleitet und außerdem eingehende Ermittlungen der zuständigen Staatsanwaltschaft schweben.

Neben diesen Verfehlungen werden aber auch Vorwürfe gegen den Bürgermeister von Dahme, Wendland, laut, der beschuldigt wird, in den Kriegausleihbetrag verwickelt zu sein, indem er für etwa 100.000 M. Kriegausleihneubaus als Mißbehalt angemeldet habe und so das Reich um diesen Betrag schädigen wollte. Während es sich bei den Verfehlungen der Sparfassenbeamten, die durch Beamte der Städtischen Sparkasse erstetzt wurden, nur um eine verhältnismäßig kleine Summe handelt, und die Angelegenheit bis in das Jahr 1924/25 zurückreicht — damals spekulierten die Beamten mit dem Sparfassenneubaus, wodurch ein Zinsverlust entstand — scheinen die Verfehle, das Reich durch die fälschliche Anmeldung von Kriegausleihneubaus zu schädigen, weitere Kreise zu ziehen.

Innerhalb der städtischen Körperschaften hat die Aufdeckung dieses Verfehle große Erregung hervorgerufen, und ein Stadtratsbeschluss fordert die Einleitung eines Disziplinarverfahrens und die sofortige Amtsenthebung des Bürgermeisters, der sich gegenwärtig in Kissingen in seinem Urlaub befindet. In den Kriegausleihbetrag der Stadtsparkasse sind aber nicht nur der Bürgermeister selbst, sondern auch noch viele Kreise der städtischen Verwaltung verwickelt, und eigenartigerweise handelt es sich bei der Anmeldung des Ausleihneubaus zur Aufwertung um einen Beschluss des gesamten Stadtsparfassenvorstandes. Die Untersuchung erstreckt sich nun vor allem auf die Feststellung, ob sämtliche Mitglieder der Sparfasse und der Bürgermeister gewußt haben, daß es sich bei dem An-

leihebesitz der Sparfasse um Reubehalt und nicht um Mißbehalt handelt, der für die höhere Aufwertung in Frage kommt.

Die Dinge scheinen reichlich verworren zu sein, denn, wie wir erfahren, war ein Beamter der Reichsschuldenverwaltung zur Nachprüfung in Dahme, der die Anmeldung des angelegten Ausleihneubaus als zu Recht bestehend anerkannte. Erst als man in der Zentrale der Reichsschuldenverwaltung in Berlin die Anmeldungen einer genauen Nachprüfung unterzog, stellte man fest, daß es sich um Reubehalt handelt, und lehnte den Aufwertungsantrag ab, so daß das Reich an und für sich nicht geschädigt wurde.

Die weitere Untersuchung muß ergeben, inwieweit eine Schuld des Bürgermeisters und der übrigen städtischen Beamten nachweisbar ist.

Die ersten Opfer: Arbeiter. Der Standal von St. Ingbert.

Der Zusammenbruch der Sparfasse in St. Ingbert hat in der laarländischen Industrie das erste Opfer gesendet. Die laarländische Maschinenfabrik Rahrbach bei St. Ingbert hat am heutigen Dienstag den Betrieb schließen müssen, nachdem ihre von der Sparfasse garantierten Bestelle nicht eingelöst werden konnten. Betroffen werden 200 Arbeiter. Die Verpfändungen betragen 288.000 M.

Auf einer Versammlung der Demokratischen Partei in St. Ingbert machte das Sparfassenauschussmitglied Stadtrat Kasper Ausführungen über die Vorgänge bei der Sparfasse. Er teilte mit, daß der Ausschuss von einer mit der Vorbereitung der Sanierung beauftragten Treuhändergesellschaft hinter sich geführt worden sei. Stadtrat Kasper verlangte die Herausziehung des Bürgermeisters von St. Ingbert zur Verantwortung und zur Haftung mit seinem ganzen Vermögen.

setzt sich aus 65 leichten Feldartillerieregimentern, 15 reitenden Artillerieabteilungen, 20 schweren Feldartillerieregimentern, 10 schweren Artillerieabteilungen und vier Fliegerabteilungen zusammen. Dazu kommen viele hundert Tanks und Flugzeuge.

Die Kommunistische Partei Deutschlands als eine Sektion der 3. Internationale will die Vorkämpferin der Weltrevolution sein. Viele irreführende, christliche kommunistische Arbeiter haben seit dem Märzputch von 1921 wiederholt erfahren müssen, daß sie von der Weltrevolutionärsparterie nicht im Sinne gelassen worden sind.

Das Schicksal dieser Arbeiter teilt neuerdings auch Max Hölz, mit dem die kommunistische Parteileitung nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus eine Parteiliste im höchsten Maße inszenierte. Für Hölz und andere politische Gefangene wurde schon vor Jahren ein Fonds gebildet, um aus diesem die Aktionen zu finanzieren, die man angeblich für die politischen Gefangenen einleiten wollte. Vor einigen Jahren ging eine Mitteilung durch die Presse, daß die Frau des Max Hölz sich in großer Notlage befindet. Nachdem das Theater, das die kommunistische Zentrale mit dem entlassenen Max Hölz inszenierte, vorbei ist und der Max seine Schuldigkeit getan hat, wird er ebenso, wie viele einfache Arbeiter seinem Schicksal preisgegeben.

Vor einigen Wochen mußte der von den Kommunisten so gefeierte Revolutionär von einem Berliner Wohlfahrtsamt eine Unterstützung erbitten, die ihm zunächst in Höhe von 100 M. ohne weiteres gegeben wurde.

So behauptet die Kommunistische Partei ein von ihr als revolutionären Kämpfer verherrlichtes Mitglied. Die Kommunistische Partei ist sich nur zu sehr geblieben in ihrer Unehrlichkeit. War es doch der Vorsitzende der Kommunistischen Partei, Herr Brandler, der zu seiner eigenen Verteidigung vor dem Gericht sich rühmte, ein Buch gegen Hölz herausgegeben zu haben. Auf dem 3. Kongress der Kommunistischen Internationale wurde Max Hölz fallen gelassen. Die kommunistische Abgeordnete Klara Zettin erklärte im Reichstag über Hölz:

„Wir Kommunisten sind weit davon entfernt, die Auffassung des Max Hölz von den Methoden und Mitteln seines Kampfes zu teilen und zu rechtfertigen.“

Es gibt kaum eine Partei in Deutschland, die je einen solchen Zirkelkurs gesteuert hat wie die kommunistische. Die Kommunisten sollten einmal ihre eigene Geschichte studieren und sie werden finden, daß in der Frage des Parlamentarismus, der Gewerkschaftsfrage bis zu dem Schicksal der politischen Gefangenen ein müßiges Durcheinander zu finden ist. Für diese Partei, politisch unehrlich und moralisch verkommen, wird der Traum, einmal die Mehrheit der deutschen Arbeiter zu gewinnen, niemals Wirklichkeit werden. Vielleicht nimmt sich die kommunistische Parteileitung einmal die Zeit, die Massenverhältnisse ihrer Hamburger Parteiorganisation zu revidieren. Kommunisten, die mit dem Thälmann-Kurs nicht einverstanden sind, haben über die Massenführung der Hamburger Kommunisten nicht gerade anerkennende Worte gefunden.

Der Hoffnung, daß die Berliner „Fahne“ auf Grund dieser Taktchenangaben der Wahrheit einmal die Ehre geben würde, gebe ich mich allerdings nicht hin. Die Arbeiterschaft Berlins aber wird der Sozialdemokratischen Partei die Treue halten. Davon wird sie das lauteste Geräch der Kommunisten nicht abbringen!

Franz Künstler.

Volkentscheid ist aussichtslos! Wozu macht man ihn?

Gestern haben wir hier gesagt, daß der kommunistische Volkentscheid in der Popperstraße-Angelagenheit zu keinem Erfolg führen könne. Das gibt die „Rote Fahne“ heute am Ende einer Kilometerlangen Schimplerei zu, indem sie erklärt:

Der Volkentscheid ist nicht das Mittel der Beseitigung der Kräfteanstrengungen der deutschen Bourgeoisie, er ist nur die Methode der Aufklärung, Aufklärung und der Massenmobilisation aller wertvollen Schichten zum Kampf mit den Massenmitteln, die allein dem Imperialismus das Genick brechen können. Nicht der Volkentscheid wird der imperialistischen Kräfteanstrengung der deutschen Bourgeoisie ein Ende setzen, erst die Aktion der Massen, die gerade durch die Aufklärung aus dem Anlaß des Volkentscheids zum Kampf gegen die Bourgeoisie gewonnen werden sollen, wird das Werk vollbringen.

Die „Fahne“ bestätigt damit, daß den Kommunisten das ganze Panzerheer Helms ist. Sie bestätigt, daß der Volkentscheid keinen sachlichen Erfolg haben kann, sondern daß er nichts als eine rein kommunistische Propagandaangelegenheit ist. Wer unter diesen Umständen, ohne ein kommunistisches Mitgliedsbuch in der Tasche zu haben, diesen Volkentscheidrummel mitmacht, muß schon ein vollständiger Idiot sein.

Stresemanns Bericht. Besprechung mit dem Kanzler.

Der Reichsaußenminister ist zum Kurgebrauch in Baden-Baden eingetroffen. Dort wird ihm zunächst Staatssekretär v. Schubert, der später von Paris abgereist ist, über die weiteren Gespräche mit französischen und anderen Staatsmännern berichten. Am 4. September kommt Reichslangier Hermann Müller auf der Reise zur Genfer Völkerbundversammlung durch Baden-Baden und wird mit Stresemann eine Unterredung haben.

Der Berliner Berichterstatter des „Petit Parisien“ weiß heute seinem Blatt zu melden, Reichsaußenminister Stresemann habe mitgeteilt, daß in seiner Unterredung mit Poincaré beide konkrete Vorschläge und Gegenvorschläge ausgetauscht hätten. Diese Vorschläge berührten nicht nur das Rheinlandproblem und die Reparationsfrage, sondern auch den ganzen damit zusammenhängenden Komplex der vom Krieg hinterlassenen Probleme. Er habe bestimmt den Eindruck, daß Stresemann erklärt haben, daß man nun auch mit Poincaré zu fruchtbringenden Verhandlungen kommen könne.

Kellogg nimmt den Post mit.

Das Original des Kellogg-Paktes nimmt Staatssekretär Kellogg nach Washington mit. Es soll im Weißen Haus, dem Sitz des Präsidenten der Vereinigten Staaten, aufbewahrt werden. In Washington sind auch die Ratifikationsurkunden auszutauschen. Der Vertrag tritt erst in Gültigkeit, wenn sämtliche Signatarmächte ihn ratifiziert haben.

Drittes Typhusopfer in Potsdam.

In der Nacht zum Mittwoch starb in Potsdam eine Frau an Typhus. Der Stand der Krankheitsfälle hat sich nicht verändert.

Protest der Kraftdroschkenbesitzer.

Gegen die Verschleppungspolitik des Magistrats.

Heute vormittag veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft Berliner Kraftdroschkenverbände eine Protestversammlung gegen die Stellungnahme des Berliner Magistrats, der dem neuen Berliner Einheitstarif nicht zugestimmt hat.

Die Kraftdroschkenbesitzer kamen mit ihren Wagen, die mit Plakaten geschmückt waren, zur Versammlung. Der große Saal der Reuen Welt war gut besucht. Der Protest richtete sich, wie schon erwähnt, gegen den Berliner Magistrat, der dem Vorschlag für einen Einheitstarif nicht zugestimmt hat. Dieser Tarifvorschlag, der die Beseitigung des Kleintarifs und des Großtarifs vorsah, brachte also für die Großdroschken eine Verbilligung und für die Kleindroschken eine geringe Verteuerung. Die Kraftdroschkenbesitzer stellten sich auf den Standpunkt, daß der Kleintarif damals nur für die Notortaxen vorgesehen war und keineswegs für Autodroschken.

Der Tarifvorschlag der Arbeitsgemeinschaft war dem Berliner Polizeipräsidenten sowie den Sachbearbeitern des Verkehrsamtes der Stadt Berlin und dem Magistrat vorgelegt. Der Polizeipräsident hat diesen Einheitstarif prüfen lassen und nach einem Gutachten des Prof. Becker von der Technischen Hochschule diesem Einheitstarif zugestimmt. Auch die Verkehrsdeputation hat nach eingehender Prüfung ihre Zustimmung gegeben. Einige Tage nach dieser Zustimmung griff der Berliner Magistrat ein und lehnte diesen Tarif ab. In der Versammlung sprachen Vertreter der verschiedenen Organisationen. Die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Berliner Kraftdroschkenverbände führten aus, daß das Droschkengewerbe bei den jetzigen Tarifen keine Existenzmöglichkeit habe. Nach Abzug der Fahrerlöhne bringe heute ein Kilometer im Durchschnitt eine Bruttoeinnahme von 40 Pf. Eine derartige Einnahme ermöglicht aber den Gewerbetreibenden keine Existenz. Die Betriebs-

kosten für eine Kraftdroschke sind bedeutend teurer als die eines Privatwagens.

Die Droschkenbesitzer gestanden, daß die heutigen Zustände im Berliner Droschkengewerbe nicht zuletzt auf ihr eigenes Verschulden zurückzuführen sind. Das Unterbleiben der Preise wurde auf Kosten des Wagenmaterials und der Fahrerqualität und vor allem der Sicherheit des fahrenden Publikums vorgenommen. Die Vertreter führten aus, daß in einer großen Anzahl von Städten der Einheitstarif längst in Kraft getreten ist. Heute fahren eine große Anzahl Kraftdroschken, die nicht einmal halbpflichtversichert sind und deren Wagen nicht mehr betriebsfähig sind, weil die Gelder zur Ueberholung fehlen. Einmütig forderten die Kraftdroschkenbesitzer in einer Resolution, daß der Berliner Magistrat seinen Standpunkt ändern solle und so schnell wie möglich dem Einheitstarif zustimme. Der Vertreter der Demokratischen Partei, Stadtratsmitglied Merien, und der sozialdemokratische Stadtratsmitglied Kuster versprachen, dafür zu sorgen, daß, sobald die Stadtratsordnungsversammlung wieder zusammentritt, der Berliner Magistrat gezwungen werden solle, seine ablehnende Haltung zu begründen.

Leider haben sich die Kraftdroschkenbesitzer verhalten lassen, ihre sachlich begründete Kritik an der Stellungnahme des Berliner Magistrats mit persönlichen gehässigen Anwürfen gegen einzelne Magistratsmitglieder zu verbinden. Der Wert der Kundgebung hat dadurch bedauerlicherweise erheblich gelitten.

Die Interparlamentarische Union. Nachtlänge in den Ausschüssen.

Am Mittwoch, dem letzten Arbeitstage der 25. Konferenz der Interparlamentarischen Union, traten noch verschiedene Kommissionen sowie der Interparlamentarische Rat teils in den Vormittagsstunden, teils am Nachmittag zusammen.

Die Kommission für politische und organisatorische Fragen beschäftigte sich unter Leitung des Vorsitzenden der italienischen Gruppe di Stefano-Rapollani mit den von den Vollkungen gefassten Beschlüssen. Man kam dahin überein, die Frage des parlamentarischen Systems, die in den Vollkungen eingehend erörtert wurde, durch eine Unterkommission weiter bearbeiten zu lassen, die aus drei Mitgliedern bestehen soll und an der von deutscher Seite Reichstagsabgeordneter Dr. Birch teilzunehmen wird. Die Arbeiten dieser Unterkommission sollen der Rugharmachung der auf der Konferenz zutage getretenen Anschauungen dienen.

Außerdem wurde eine zweite fünfgliedrige Unterkommission zur Prüfung der Frage gebildet, wie die Beschlüsse der Union in den einzelnen Parlamenten zur Durchführung gebracht werden können. Zu den Mitgliedern dieser Unterkommission zählt Reichstagsabgeordneter Dr. David. Damit waren die Arbeiten des Ausschusses beendet.

Der Ausschuss für soziale und humanitäre Fragen beschäftigte sich mit einem von der Reichstagsabg. Frau Schröder (Soz.) im Auftrag des Ausschusses ausgearbeiteten Entwurf für Richtlinien eines internationalen Schutzes von Mutter und Kind, die von den einzelnen Ländern bei ihrer Gesetzgebung beachtet werden sollen. Der Ausschuss setzte eine Unterkommission ein, der Frau Schröder-Deutschland, Frau Kosmowska-Polen und je ein Vertreter Frankreichs, Italiens und der Vereinigten Staaten angehören. Dieser Unterausschuss soll den deutschen Entwurf noch einmal überarbeiten. Zur Berichterstatterin wurde Frau Schröder bestimmt. Von deutscher Seite nahmen an den Verhandlungen des Ausschusses die Reichstagsabg. Frau Leusch (Zit.) und Frau Schröder (Soz.) teil. Der Mutterchutz soll als erstes der die Union interessierenden sozialen Probleme behandelt werden. Auch für die übrigen Fragen wurde ein Unterausschuss eingesetzt.

In den majedowischen Bergen haben die Mannen des Hauptlings Michailoff eine Anzahl Anhänger des Ischkin in Sofia ermordeten Generals Protopopoff umzingelt und wahrscheinlich niedergemetzelt.

Aus Hugenbergs Küche.



„Dieser Brei bewahrt dich vor dem Elend!“
„Danke, er riecht mir zu sehr nach Unternehmer.“

Ein unbekannter Brief Wilhelms II. Der Kaiser als Zuchtstaudirektor. — Rüssel für den Reichstagspräsidenten.

Es sind zwar schon drei Jahrzehnte vergangen, seit das von Wilhelm II. höchstselbst propagierte Zuchtstaudgesetz gegen streikende Arbeiter dem Reichstag vorgelegt und im Lande mit erbeitelten Geldern der Scharmacher dem Volke nahebringen versucht wurde. Aber die besondere Anteilnahme des gekrönten Allerweitsmenschen an der Niederknüpfung der Arbeiterbewegung hat heute noch nichts an ihrer Bedeutung verloren. Als auf Wilhelms ausdrückliches Drängen das Zuchtstaudgesetz dem Reichstag vorgelegt wurde, rief es selbstverständlich sofort eine allgemeine Abwehrbewegung der Arbeiter hervor; mochten sie sonst „christlich“, demokratisch oder sozialistisch gesinnt sein, in der Ablehnung der wilhelminischen Zuchtstaudvorlage waren sie einig.

Die Wirkung auf den Reichstag blieb nicht aus. Die Regierung, mit dem damaligen Reichskanzler Fürsten Hohenlohe an der Spitze, gab sich zwar alle Mühe, die Vorlage zur Annahme zu bringen, ja Wilhelm II. erklärte sich sogar bereit, auf die den Konservativen in tiefer Seele verhaßte Kanalvorlage zu verzichten, da er ihre Stimmen zur Durchbringung der Zuchtstaudvorlage brauchte. Aber alle Liebesmühe war umsonst. So gefügig auch der Reichstag sonst zu sein pflegte, — dieses „Schandgesetz“ erschien ihm doch zu „happig“, und so wurde die Zuchtstaudvorlage trotz aller kaiserlichen Bemühungen, einfach ohne Kommissionsberatung verscharrt!

Darüber geriet Wilhelm einfach aus dem Häuschen. In einem Schreiben an den Reichskanzler Hohenlohe, das aus dessen hinterlassenen Papieren hier zum ersten Male abgedruckt wird, entlud Wilhelm seinen



Doktor und Komiker Grock

der weltbekannte Grottesk-Komiker, hat seine vor 17 Jahren unterbrochenen wissenschaftlichen Studien wieder aufgenommen und in der Ferienzeit der Varietetheater den Doktor gemacht. Der frischgebackene Doktor der Philosophie war vor Beginn seiner Artistenlaufbahn Hauslehrer bei der Familie des ungarischen Ministerpräsidenten Graf Beihlen.

Grock gegen das „vor der Sozialdemokratie kapitulierende Bürgerium“.

Der Brief Wilhelms II. trägt das Datum vom 26. Juni 1899 und lautet wörtlich:

„Nachdem der Reichstag sich jetzt vertagt hat, drängt es mich, Dir meine wärmste Anerkennung für die energische und sachgemäße Weise auszusprechen, womit Du die Zuchtstaudvorlage vertretet hast. Aufgehoben ist aber nicht aufgehoben. Das Bürgerium hat anscheinend für den Augenblick gegen besseres Wissen ein rase campagne (auf der ganzen Linie) vor dem Sozialismus, der es attackiert, capituliert. Um so schärfer muß die Regierung jetzt kämpfen, daher muß die Vorlage im kommenden Herbst wieder vorgelegt werden und das Haus sie annehmen oder verschwinden.“

Betreffs des Vorfalls Brest-Ballestrin ist der letztere völlig im Unrecht. Es muß an der mit aller Schärfe seitens Bismarcks ein für allemal festgesetzten Gepflogenheit festgehalten werden, daß die Kompetenz des Reichstagspräsidenten an den Schranken des Bundesrats aufhört; das Recht, einen Minister zur Ordnung zu rufen oder zu rektifizieren, besitzt er nicht und will ich Mir das ein für allemal vorbehalten haben. Es ist ihm dieses zu eröffnen. Brest ist wegen seiner guten Vertretung der Vorlage zu belobigen.“

Der preußische Handelsminister Brest hatte in seinem Eifer, dem „kaiserlichen Herrn“ zu gefallen, den Reichstag in grober Weise angeleitet, so daß der Präsident Graf Ballestrin ihn zart an die Sitten des Hauses erinnerte. Deshalb der Zorn des Allgewaltigen. Der Empfänger des Briefes, der damals fast 81jährige Fürst Hohenlohe schickte nach Hofgebrauch den Brief nicht etwa an den Absender zurück, sondern versprach dem Zornwütigen, daß alle seine Befehle ausgeführt werden würden:

„Die bewachte Vorlage wird im Herbst wieder zur Beratung kommen, und ich werde mein Möglichstes tun, um sie zur Annahme zu bringen. Betreffs des Vorfalls Brest-Ballestrin werde ich die allerhöchsten Befehle ausführen und unentwegt an dem vom Fürsten Bismarck aufgestellten Grundloß festhalten, daß die Kompetenz des Reichstagspräsidenten an der Schranke des Bundesrats aufhört.“

Die Zuchtstaudvorlage ist nicht wieder vorgelegt worden, und die Weltgeschichte hat bekanntlich nicht vor der Schranke des Bundesrats halt gemacht, sondern sogar den Brief und Marginalienschreiber höchstselbst in seine Schranken zurückgewiesen. Aber für diejenigen, die trotz aller Erfahrungen immer noch auf die Wiederkehr Wilhelms hoffen, wird der hier veröffentlichte Briefwechsel sicher sehr willkommen sein. Zeigt er doch, wie „energisch“ so ein unkontrollierbarer Despot sich diamieren kann, ohne rechtzeitig weggejagt zu werden. . .

Ein Fernseher für alle.

Die Sensationen der Funkausstellung.

Die große Funkausstellung, die am 31. August dieses Jahres eröffnet wird, bringt am ersten Male in Deutschland die Demonstration brauchbarer Fernsehergeräte. Was vor kurzer Zeit noch als der Traum einer fernen Zukunft erschien, ist heute schon in seinen Grundzügen vollendet. Der Besucher wird Gelegenheit haben, gleich zwei Fernsehergeräte zu bewundern, das von Telefunken und das des bekannten ungarischen Forschers Denes von Mihaly. Das Gerät, das Telefunken zeigt wurde von dem Leipziger Forscher Karolus entwickelt, der auch am Ausbau der Bildtelegraphie hervorragenden Anteil hat. In verhältnismäßig kurzer Zeit war es gelungen, die Bildtelegraphie aus dem Zustande der laboratoriumsartigen Versuche in die Praxis zu überführen. Auch die Fernsehergeräte, die die Sensationen der diesjährigen Funkausstellung sein werden, sind zunächst nur gelungene Laboratoriumsarbeiten, die erst noch für den praktischen Betrieb durchzubringen werden müssen. Sie haben aber bereits einen so hohen Grad technischer Vollendung erreicht, daß die Durchbildung für den allgemeinen Gebrauch nicht mehr allzulange auf sich warten lassen dürfte. Man kann damit rechnen, daß schon in der nächsten Zeit Geräte entstehen, die für den Großbetrieb geeignet sind, und andere, die sich auch der Funkfreund beschaffen kann.

Die Grundgedanken des Fernsehens sind schon sehr früh erkannt worden. Man wußte eigentlich schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, daß es darauf ankam, das zu übermittelnde Bild in elektrische Stromstöße zu verwandeln, diese Stromstöße einem Empfänger zuzuführen und dort wieder die Stromimpulse zu Licht werden zu lassen. Diese Grundidee war bei der Bildübertragung bereits gelöst. Bei allen Systemen wird eine geeignete Photographie auf eine Walze gelegt, die sich dreht und gleichzeitig seitlich verschleift. Dabei wird das Bild Punkt für Punkt von einer starken Lichtquelle abgeleitet. Die hierbei gefundenen Helligkeitswerte werden von einer lichtempfindlichen Photozelle in Stromstöße umgewandelt und nun über Draht oder drahtlos mit Hilfe ungedämpfter Trägerwellen dem Empfänger übermittelt. Hier ist eine Walze vorgezogen, die durch geeignete Mittel, wie Synchronmotoren, Tonräder und dergleichen sich mit der gleichen Geschwindigkeit dreht wie die Walze der Senderseite. Ein Lichtrelais (Karolus-Zelle bei Telefunken, Saitengalvanometer bei Professor Korn) verwandelt die Stromstöße wieder in entsprechende Lichtschwankungen, die auf photographiert werden. Die Entwicklung und das Fixieren des so aufgenommenen Bildes vollendet die Übertragung. Bei dem System des Professors Diekmann, das ja auch für den Rundfunk Bedeutung erlangt hat, kommt, wie das schon bei den ersten Bildtelegraphen der Fall war, elektrolytisch vorbereitete Papier zur Anwendung. Der große Unterschied, der zwischen der einfachen Übertragung eines leblosen Bildes und der Übermittlung eines

bewegten Bildes besteht, liegt in der Schnelligkeit der Übertragung. Die einzelnen Stromstöße müssen so rasch aufeinanderfolgen, wie etwa die einzelnen Bilder, die im Kino Bewegung und Leben vortäuschen. Man hat jetzt auf der Senderseite eine Photozelle eingebaut, die praktisch trägheitslos ist. Sie kann allen Lichtschwankungen sofort folgen, so daß die Übertragungsgeschwindigkeit theoretisch unendlich sein könnte. In der Praxis genügt es, wenn in einer Zehntelsekunde die Übertragung eines Bildpunktes vollendet ist. Dann entstehen für den Zuschauer bereits lebende Bilder und das Problem des Fernsehens ist gelöst.

Der Erfinder Denes von Mihaly gab vor kurzem der Berliner Presse Gelegenheit, das von ihm gebaute neue Fernsehergerät zu beschreiben. Es wurde nur ein kleines, aber sehr einfaches und absolut sicher arbeitendes Gerät gezeigt. Man sah im Empfänger, wie eine Schere sich bewegte, wie Buchstaben und Bilder auf den Kopf gestellt und bewegt wurden, und immer war das im Sender vorhandene Bild im Augenblick wahrzunehmen. So einfach diese Bildchen auch waren, so verblüffend war dennoch die Präzision, mit der die Übertragung erfolgte. Man war Zeuge eines lange erwarteten technischen Wunders geworden.

Die Apparatur ist verhältnismäßig klein und einfach. Sie unterscheidet sich sehr von den Geräten, die früher Mihaly's Name in der Welt bekannt gemacht hatten. Die Bildchen wurden bei dem kleinen Demonstrationsgerät auf eine Metallscheibe gelegt, die von einer starken Lichtquelle getroffen wird. Durch eine rotierende gelochte Scheibe wird der Gegenstand in Bildpunkte von etwa 1/4 bis 4 Millimeter zerlegt. Eine Photozelle verwandelt die Lichtschwankungen des Bildes in Stromschwankungen. Dann erfolgt die Übertragung der verstärkten Stromstöße auf den Empfänger. Hier werden die Stromstöße wieder zu Lichtschwankungen, nachdem sie das Lichtrelais passiert, und dann werden sie von einem Bildsammler, der genau so wie der Bildherleger gebaut ist, wieder zusammengefügt, so daß sie auf einer Metallscheibe als ganzes Bild erscheinen. Bildherleger und Sammler sind gleich gebaut und werden durch eine Synchronvorrichtung zum Gleichlauf veranlaßt. Da die Übertragung in einer Zehntelsekunde vollendet ist und sich in diesem Zeitabschnitt fortlaufend wiederholt, so entsteht der Eindruck eines lebendigen Bildes, der Eindruck des Fernsehens.

Die weiteren Arbeiten werden sich nun darauf erstrecken müssen, die feinsten Tönungen der Bilder zu übertragen, vielleicht auch Farben, kurz, eine Entwicklung zu fördern, die wir auch beim Film erleben haben. Wenn das gelingt, werden wir den rundfunkten Film erleben, das sichtbar gefüllte Theaterstück. Dann ist die Zeit da, wo Schauspieler vor leerem Hause spielen und trotzdem die ganze Welt als Zuschauer und Zuhörer haben können.

Willy Möbus.

Skandal im Bett.

Kulturgefährdung in Dramentiteln.

Die Titel unserer Theaterstücke sind ein Musterbuch des Zeitgeschmacks geworden, an ihnen allein ist ein Stückchen Kulturgefährdung zu studieren. Kino und Theater wetzeln miteinander, die zugkräftigeren Titel zu erfinden. Dittmars borgt man sich die Titel gegenseitig aus, obwohl das Konkurrenzverbot verbietet, man ändert dann nur eine Silbe oder ein Wort.

Nicht mehr wie in früheren Zeiten soll ein Wort oder die Klangfarbe eines Wortes die Tendenz des Stückes aufzeichnen, wie etwa „Die Räuber“, „Egmont“, „Die Gezeichneten“, „Fräulein Julie“ u. a. Titel es verraten. Heute muß der Titel eines Stückes, einer Operette oder Komödie schon den ganzen Inhalt erzählen oder das, was vielleicht gar nicht im Stück darin steht. „Zieh dich aus!“, der Titel der jüngsten Revue, ist eine Aufforderung, die der Leser dahin versteht, daß er nicht etwa selbst in Hemdärmeln die Sache ansehen soll. Aber man weiß gleich, in diesem Stück wird sicher viel an- und ausgezogen, wobei man sich vom Ausziehen das Anziehendste verprügelt.

Nicht vom Standpunkt der Moral soll diese kritische Sonde angelegt werden, denn nichts ist irrtümlicher als ein Moralstandpunkt. Aus der Ferne gesehen entpuppen sich unsere Moralitäten doch nur als armelige Heberwürfe auf unserer Schönheitsfehler. So sind denn auch die Titel „Ernst und Scherz in der Erotik“ — „Schön und Schick“ — „Die ungekühlte Ede“ und „Das Sprungbrett der Liebe“ nur die Firmenschilder für den Zustand unserer deutschen Theater, die „das süße Geheimnis“ ihres Zerfalls dadurch aufzuhalten glauben, daß sie — um mit den Titeln ihrer Stücke zu sprechen — aus ihren Instituten ein „Absteigequartier“ machen. Gegenüber dem, was wir als Verfallserscheinung ansprechen, steht das Emporbühen der Volkstheater und der Volkstheaterbewegung, wo Tausende von Arbeitern eine wirklich vorurteillose freie Kunst sehen, ohne befürchten zu müssen, daß ein Theaterbesuch als „Skandal im Bett“ endet.

Friedrich Natteroth.

„Robert und Bertram.“

Primuspalast.

Das unsterbliche Paar ist wieder einmal aufgefischt worden, diesmal im Film. Ein paar lustige Künstlergefallen aus München gehen — einer Witze zuliebe — als Handwerksburschen verkleidet auf die Walze. Was sie für Abenteuer untermwegs und in einem kleinen Schwarzwalddorf erleben, wie sie die Eingeborenen foppen, von wirklichen Stralchen befallen werden, ins Rittchen kommen und wieder heraus, das ist mit gemächlicher Behäbigkeit verbildlicht. Als Preis wird Bertram die reiche Amerikanerin, die ihm folgt und ihn liebt, und Robert ein Zirkusmädchen zuteil. Eine Welt, wie wir sie aus den „fliegenden Blättern“ kennen, wird hier von dem Regisseur Walter-Fein aufgetan. Bier- und Weinstiefeln von anno dunnemals werden aufgewärmt und die Wolle eines ganz verschlossenen deutschen Spießbürgernetzes beschworen. Allice und verschrobene Figuren sind reichlich aufgeboten. Der Aufmarsch und Auszug der Feuerwehr ist ein Prachtstück humorvoller Gestaltung, und auch das Droschkelängnis und seine Befehlshaber sind museumsreif. Dazwischen wird die Poesie des deutschen Volkes und die Romantik eines Wanderzirkus ausgespielt.

Die Darstellung ist recht munter. Robert und Bertram sind Harry Liedtke und Fritz Kampers; Kampers derber und urwäldiger, ein gutmütiger Burlesk — Harry Liedtke jeder Zoll ein Liedtke, unnahelhaft in seinem holdseligen Lächeln, ein Dandy auch als Handwerksbursche. Immer lustig und ewig lächelnd wie eine Dollarfee, schreitet die hübsche Dollie Greg durch diese „wunderschöne“ deutsche Urwälderzeit. Ein Mädchen aus der Fremde, sojuzogen eine gepreßte Blume aus der deutschen Romantik, ist die

pechschwarze Eliza la Fortia, eine reine Märchensgeuerin. Aber vergessen wir darüber nicht Hermann Picha, der einen Antisozialisten Knurrhahn auf die Beine stellt, daß wir aus dem Lachen nicht herauskommen: so ein aufgepflasterter Bureaufkat, so ein vertrefflicher Kaffeeur, so ein Urviech ist er.

„Ein besserer Herr.“

Titania-Palast.

Nur streckenweise wird einem lächerlich zumute bei diesem Filmstück. Thilde Förster schrieb kein gut aufgebautes Filmmanuskript und der Regisseur Gustav Ucicky ging mit gar zu vielen Belastungen und Hemmungen an sein Werk. Er wollte dem Bühnenstück von Walter Hasenclever gerecht werden und er wollte zugleich echt filmisch wirken, er wollte den Herrn Generaldirektor, den großen Kaiser, verhöhnen, aber er wollte dieser Figur nicht wehe tun, denn schließlich ist ja der industrielle Glücksritter ein heiliger des Bürgeriums. So entstehen ein paar lose aneinandergereihte Szenen, in denen die Geschichte eines Heiratsschwunders erzählt wird, der schließlich eine gute Partie macht. Alles ist ohne die geringste geistliche Entwicklung. Wirtunter leuchtet wahrer Humor auf, aber er wird nicht zum General-Herausreißer.

Von schauspielerischen Leistungen kann kaum die Rede sein, selbst Fritz Kampers genügt dem Regisseur in Verkleidungen. Eine Charakterisierungskunst verlangt er nicht. Des Paukert spielt den Industriellen vornehm und ziemlich zurückhaltend. Elisabeth Pinajeff ist kein Gewinn für den Film, der Regisseur legt auch gar keinen Wert auf ihr schauspielerisches Können, er läßt sie nur Kleider tragen. Rita Roberts macht stets den unfreien Eindruck der Anfängerin, als Tochter des reichen Mannes muß sie koffer und selbstbewußter sein.

Zuggeschwindigkeiten. Moderne Transportmittel wie Flugzeug und Automobil machen der Eisenbahn eine gewisse Konkurrenz, weil sie höhere Geschwindigkeiten als die Schnellzüge zulassen. Aber obgleich man mit dem Auto 385 Kilometerstunden, mit dem Flugzeug bis zu 560 Kilometerstunden erreichen kann, sind das keine verkehrsmäßig ausnützbaren Geschwindigkeiten. Ueberhaupt kann man auf diese Weise nur geringe Mengen transportieren, während der gemächliche europäische Güterzug 1500—2000 Tonnen, der amerikanische sogar 12000 Tonnen fortschafft. Inwiefern nicht man die Grundgeschwindigkeit der Eisenbahnzüge zu erhöhen, aber von einer gewissen Grenze an werden die Schwierigkeiten dabei beträchtlich. Wenn man sich an die theoretisch nach der Formel errechnete Ueberhöhung der äußeren Schienen in den Kurven hält, dann erreicht diese bei einem Kurvenradius von 600 Meter und einer Geschwindigkeit von 170 Kilometerstunden einen solchen Wert, daß beim Halten des Zuges in einer solchen Kurve das gesamte Wagengewicht bereits auf der inneren Schiene ruht, ein Umstand, der betrübend ist. Man sieht daher, daß bei Annahme eines Mindestradius auf freier Straße von 600 Meter die Geschwindigkeit mindestens 150 Kilometerstunden wird übersteigen dürfen.

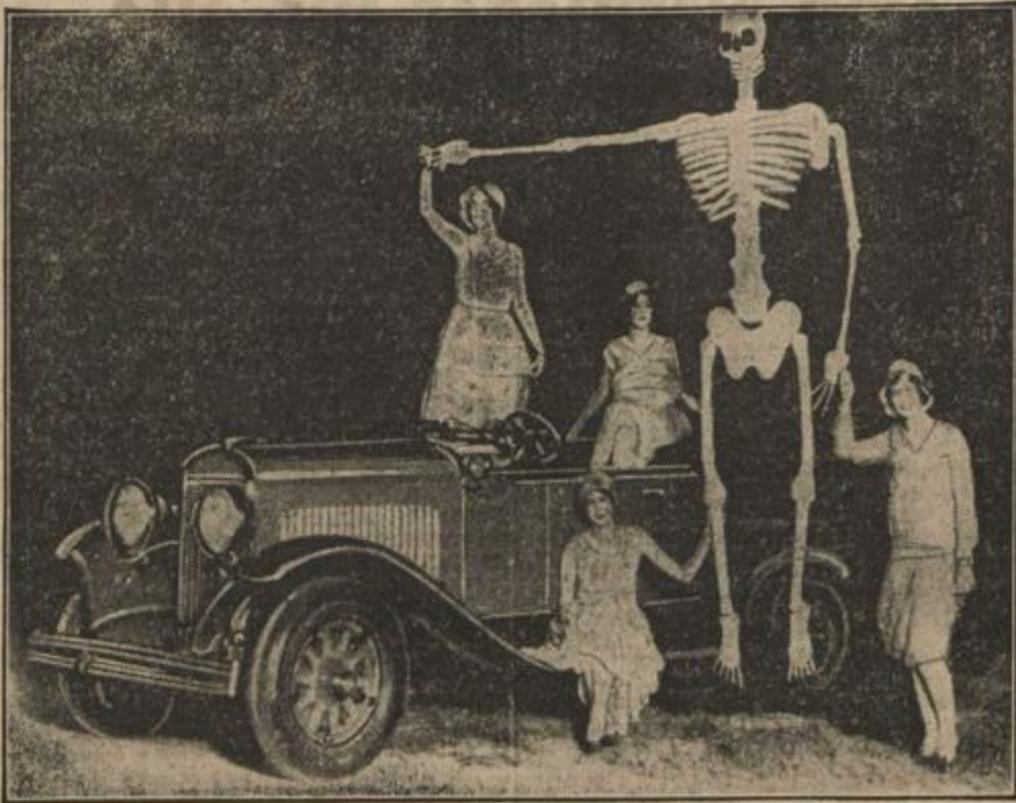
Genfer Sommerkuren. Am 23. August teilten wir mit, daß die Deutsche Liga für Menschenrechte unentgeltlich Informationsmaterial abgibt. Das ist nicht richtig, sondern die Deutsche Liga für Völkerbund, Potsdamer Str. 108a, ist die Stelle, an die man sich wegen dieses Materials zu wenden hat.

Die Tribüne. Die Wintertribüne wird am 7. September mit einem kurzen Gastspiel des Théâtre du Grand Guignol aus Paris eröffnet.

Dr. Wilhelm Wagner, der berühmte deutsche Librettist, der vor kurzem von seiner geliebten 24-jährigen Expedition zurückgekehrt ist, hält am 18. September im Bach-Palast einen Lichtbilder-Vortrag mit dem Thema „Reine Tibet-Expedition 1925—1928“.

Marek Satzer, der eine schwere Erkrankung glücklich überstanden hat, beendete seinen Vortrag durch bewußte Reder und Kursets und beginnt seine Winter-Kournee am 1. Oktober.

Der Tod als Warner!



An einem Hochweg bei Montgomery in den Vereinigten Staaten ist ein riesiges Stahlskelett aufgestellt worden, um „wilde“ Automobilisten zu warnen. Durch leichten Windstoß bewegt, hebt es sich nachts wie am Tage deutlich von seinem Hintergrunde ab.

Jugend-Locarno in Berlin.

Der Kinderaustausch zwischen Deutschland und Frankreich.

Der deutsch-französische Schüleraustausch, der von der Deutschen Liga für Menschenrechte auch in diesem Jahr vermittelt wurde, beginnt seine praktischen Ergebnisse zu zeigen. Unsere Leser haben aus Berichten erfahren, mit welcher Freundlichkeit die deutschen Schüler in Frankreich aufgenommen wurden, wie es selbst die dortigen Staatsbehörden nicht veräumelten, die deutsche Jugend als offizielle Abgesandte Deutschlands zu begrüßen. Wie der Führer der deutschen Kinderschar unserem Berichterstatter versichert hat, war es insbesondere der deutsche Botschafter Hoersch in Paris, der ihm bei der Abfahrt der Kinder durch seinen Attache sagen ließ, daß der deutsch-französische Schüleraustausch mit allen Kräften unterstützt werden müßte der außenpolitischen Wirkung wegen, die der freundliche Empfang der französischen Jugend in Deutschland auf die Eltern in Frankreich auslösen würde. Diese Wirkung hat sich bereits deutlich bei dem Empfang Stresemanns in Paris gezeigt.

Da sich die französischen Schüler zum großen Teil zurzeit in Deutschland befinden, gab die Liga gestern im „Rheingold“ ihnen und ihren deutschen jungen Freunden einen festlichen Empfang. Jungens und Mädels beider Nationen machten einen durchaus frischen und gesunden Eindruck, die fröhliche Unbekümmertheit der Deutschen verband sich mit dem beobachtenden und langsam sich erschließenden Wesen der Franzosen, zuletzt war die Jugend eine große Familie, die sich nur schwer wieder voneinander trennen konnte. Zwei französische Parlamentsmitglieder konnten sich durch eigenen Augenschein von der herrlichen Aufnahme der Kinder in Deutschland überzeugen. Stadträtin Genossin Wehl überbrachte die Grüße des Oberbürgermeisters und der Stadt Berlin. Sie konnte die heißte Freude bei den Kindern erwecken, als sie mitteilte, daß die Stadt nicht hinter den Eltern zurückstehen möchte und eine Reihe Vorbereitungen getroffen hat, um mit den kleinen Gästen interessante Führungen durch Berlin zu unternehmen. Die Besichtigung von Siemensstadt ist geplant, ebenso ein Ausflug nach dem Flughafen, nach Potsdam und eine Dampferfahrt auf den märkischen Gewässern. Die Funkausstellung wird besucht werden, desgleichen ein Warenhaus, der „Joo“ und das Planetarium.

Eben solche Freude erregte es, als die „Austauschmutter“ auf deutscher Seite, Frau Helene Verol aus Heidelberg den Kindern von Angesicht bekannt wurde; es ist ja selbstverständlich, daß die Kinder mit großer Liebe an dieser Frau hängen, deren segensreiches Wirken ihnen den Austausch vermittelt hat. Frau Verol gab einen kleinen Bericht aus ihrer umfangreichen Arbeit, der manches Interessante enthielt. In diesem Jahr waren es 260 Kinder auf

jeder Seite, die sie vermittelte, auf Berlin entfielen 75 Kinder. Die französischen Familien sind zurückhaltender mit dem Austausch, um so wichtiger ist die Arbeit, diese auf falschen Vorurteilen beruhende Einstellung zu durchbrechen. Im nächsten Jahr soll bereits begonnen werden, den Kinderaustausch zwischen französischen und deutschen Städten zu vermitteln. Es war ihr sogar gelungen, zwei Zwillingssparchen aus beiden Ländern unterzubringen. Von Frau Verol wird Wert darauf gelegt, in den Eigenberichten der Kinder zu erfahren, welche Schulen einen Besuch der französischen Gäste erlaubt haben oder nicht; leider muß festgestellt werden, daß einige Berliner höhere Schulen den Sinn der Austauschaktion noch nicht erfaßt haben und das Betreten der Schule einem französischen Gast verwehren. Diese reaktionäre Einstellung, die sich hinter Paragraphen verschanzt, kann nicht stark genug gerügt werden. Entsprechend den erfreulichen Resultaten des Austausches klagen die Dant, den französischen und deutsche Kinder an die Veranstalter und an ihre Berliner Pflegerinnen, im übrigen lieben sie es sich bei Kaffee und Kuchen und gefüllten Obstschalen recht gut zu sein.

Der Kampf in der Konfektion.

Bisher wurden 25 000 Schneider ausgesperrt.

Die Unternehmer sind dem Aussperrungsbeschluss bis jetzt noch nicht vollständig nachgegeben. Etwa drei Viertel der Betriebe hat ausgesperrt. In Breslau z. B., einem der bedeutendsten Konfektionsorte, ist die Aussperrung nur in sehr geringem Umfange erfolgt. Auch im Bezirk Frankfurt a. M. sind keineswegs alle Unternehmer dem Aussperrungsbeschluss gefolgt. In Bensheim hat eine Firma ihren Arbeitern gefündigt, doch will sie ihren Betrieb vorerst weiterführen, offenbar in der Erwartung, daß der Kampf nicht von langer Dauer ist. In Frankfurt selber haben verschiedene Firmen noch Heimarbeiter ausgegeben.

Wiesbad wird versucht, den Aussperrungsbeschluss zu umgehen. Es sind Zwischenmeister, die noch Arbeit fertig zu stellen haben und damit auf 14 Tage bis drei Wochen versorgt sind.

Der Deutsche Bekleidungsarbeiterverband fordert demgegenüber seine Mitglieder auf, die angefangenen Arbeiten nicht erst fertig zu machen, sondern sie unfertig abzuliefern.

Die Scharfmacher im Unternehmerlager setzen natürlich alles daran, um ihre Aussperrung vollständig durchzuführen. Die Zuschneider wurden ohne Einhaltung der Kündigungsfrist ausgesperrt und ihnen das Gehalt für die Kündigungszeit gezahlt, um zu verhüten, daß noch neue Arbeiten zugeschnitten und ausgegeben

werden. Die Kassenleiter im Unternehmerlager werden unter starkem Druck gesetzt und ihnen sehr hohe Konventionalstrafen — man spricht von 5000 Mark — angedroht. Von ihren Abnehmerorganisationen suchen sie Aufschub in den Lieferungsfristen zu bekommen.

Der Stand der Aussperrung ist nicht ohne weiteres zu überblicken, da die Tätigkeit der Zwischenmeister und Heimarbeiter schwer zu kontrollieren ist. Es waren bis Dienstag ungefähr rund 20 000 Konfektionsarbeiter ausgesperrt, zu denen heute noch etwa 5 000 hinzukommen, so daß gegenwärtig mit insgesamt 25 000 Aussperrten zu rechnen ist.

Ohne den Zwang der Unternehmerorganisation wäre die „Einheitsfront“ der Aussperrter schon umgefallen. Obwohl die Abneigung gegen die Erhöhung der Löhne den Unternehmern insgesamt im Blut liegt, so ist dennoch bei der Mehrzahl der Herrenkonfektionäre keine besondere Begeisterung für die Aussperrung zu verspüren. Wenn der Schornstein nicht raucht, bleibt der Profit aus.

Die Aussperrten sehen dem Spektakel in voller Gelassenheit zu und sind fest entschlossen, dem Schiedsspruch zur Anerkennung zu verheifen.

Berlin am Dranger.

Was verboten und was erlaubt ist.

Hat schon jemand die Verkehrsregeln gelesen, die die Leitung der Berliner Hoch- und Untergrundbahnen in ihren Bahnhöfen ausgehängt hat? Wir wetten, es geht mit diesen Tafeln ebenso wie mit allen anderen Bekanntmachungen, die an den grünen Tischen der Amtsstuben ausgehängt werden. Man sieht sie, aber man liest sie nicht. Nur wenn kundgegeben wird, daß sich ein Raubmord ereignet hat, dessen Aufhellung mit 1000 Mark Prämie belohnt wird, da sammeln sich einige Neugierige um das rote Papier an. Aber wir empfehlen auch die Verkehrsregeln der Direktion der Hoch- und Untergrundbahnen zur Lektüre; sie verfürzen auf angenehme Art die unangenehme Wartezeit.

Eis sind es an der Zahl, eine mehr als die biblischen Gebote. Hier handelt es sich aber nicht um Ge-, sondern um Verbote. Wir erfahren auf das Umständlichste, was wir alles nicht tun dürfen, wenn wir uns von dieser Gesellschaft befördern lassen wollen. Mit müssen, dürfen und haben ist alles reglementiert, was zum Ein- und Aussteigen gehört. Da ist nichts vergessen, und es fehlt auch nicht die Hummel der Damen, die trotz Subitkopfes immer noch zu tadeln ist. Betritt man nach beendetem Studium dieser Verkehrsregeln einen Wagen, so findet man noch eine Bekanntmachung, wonach das Verlassen des Zuges auf der Strecke bei einer Geldstrafe bis zu 150 Mark verboten ist. Ob wohl einer von den Fahrgästen, die am Nachmittag des vorigen Sonnabends wegen einer Verkehrsstockung auf der Strecke nach dem Osten den Zug außerhalb des Bahnhofs verlassen haben, in Strafe genommen worden ist? Kurz gefasst, es handelt sich bei diesen Dingen, die auf den Hoch- und Untergrundbahnen durch Verbote und Befehle geregelt werden, um Selbstverständlichkeiten; man sollte sich in Berlin auch in dieser Beziehung England und Amerika zum Beispiel nehmen, wo man schon längst erfahren hat, daß der Polizei- und Kasernenhofen in Fragen der Verkehrsregelung überflüssig ist.

Wir wünschen niemandem die Bekanntschaft mit der Charité, dem ehemals königlichen, jetzt staatlichen Krankenhaus, zu machen. Wen aber doch, von Männern, der Weg dahin führen sollte, der veräume nicht, das Dorschen aufzusuchen, das nur einmal für die menschlichen Bedürfnisse unentbehrlich ist. Es steht mitten im Garten der Anstalt, vor dem Hause der Krankenabteilung. In bezug auf öffentliche Reinigung sind wir allerdings nicht sachverständig genug. Aber es will uns scheinen, als ob dort seit der Vorkriegszeit kein Sigus, kein Spinnengewebe, kein Rost entfernt worden ist. Wir empfehlen dieses Dorschen als Schauobjekt für die nächste hygienische Ausstellung, etwa mit einem Plakat: eine Bedürfnisanstalt der Berliner Charité.

Vieles ist in Berlin verboten, vieles aber auch erlaubt. Wer beispielsweise einen Gang nach der Krümmen-Lanke macht, jenem herrlichen Brunnenwälder, der so viele Male schon gezeichnet und gemalt worden ist, der hat ein merkwürdiges Erlebnis. Von dem Restaurant Onkel Toms Hütte an begleitet den Wanderer ein mannshoher Zaun aus Stacheldraht. Dieser Zaun ist ganz neu, man hat ihn erst kürzlich angebracht, er soll wohl verhüten, daß Unbefugte in das Gebiet des verdorrten Riemleisters abirren. Wir wissen nicht, was es dort zu schützen gibt und ob der Rasen und die Sträucher auf der abgesperrten Fläche die Anbringung eines sicherlich ziemlich kostspieligen Stacheldrahtzaunes rechtfertigen. Immerhin steht dieser lange Zaun an einem viel begangenen öffentlichen Weg und wehe dem, der etwa in der Dämmerstunde dem Zaune zu nahe kommt: ein Loch in seinem Anzug wird ihn darüber belehren, daß die Bedrohung des Publikums mit Stacheldraht in Berlin noch erlaubt ist.

Verantwortlich für die Redaktion: Egon Bräuer, Berlin; Anzeigen: H. Glöck, Berlin; Berlin: Formdits Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Formdits Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Straß 1 Berlin.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, d. 29. 8.
Staats-Oper Unter d. Linden 19¹⁵—23 Uhr
Boris Godunoff

Mittwoch, d. 29. 8.
Städtische Oper Bismarckstr. Schluß des Vorst. 19¹⁵—22¹⁵ Uhr
Die lust. Weiber von Windsor

Staats-Oper am Pl. d. Republi. Vorstellung der Volksbühne 30—22¹⁵ Uhr
Luisa Miller

Stadt. Schauspielh. im Gasthaus. Wiederbeginn der Vorstellungen Sonntag 1. September

Stadt. Schiller-Theater, Charitp. Wiederbeginn d. Vorstellung. Sonnabend, 1. September

Kammerspiele

Norden 12 310
Freitag, d. 31. August 7¹⁵ Uhr. Zum 1. Male

Oktobertag

Deutsches Theater Norden 12 310 U. Ende nach 10¹⁵ Uhr
Zum 82. Male
Artisten mit Max Reinhardt

Die Komödie Bismarck 2414/7316 1/2 U. Ende 10¹⁵ U.
Zum 108. Male
Es liegt in der Luft (Lyric von Schiller, Musik v. Spolensky)

Leinen aus Irland Schlesinger-Effendi Curt Bolk.

Jaltenburg-Sühnen

Pl. Künstler-Th. 8¹⁵ Uhr
Es kommt jeder dran! Revue von Fr. Holländer

Lessing-Theater Täglich 8 Uhr
Der Zarewitsch

Trianon-Th. Täglich 8¹⁵ Uhr
Sprungbett der Liebe Preise 2, 3, 4 Mk. usw. Rundfunkhörer halbe Preise
Für Jugendliche nicht gelten

Lustspielhaus Täglich 8¹⁵ Uhr
Die Reise durch Berlin in 40 Stunden.

Residenz-Theater

Blumenstr. 8. Täglich 8¹⁵ Uhr
Skandal im Bett! Sittenschwank in 3 Akten. In der Hauptrolle Anneliese Wörz u. i. Jugendliche haben keinen Zutritt! Parkett auch Sonntag statt 4.—Mk. nur 1.—Mk.

Planetarium am Zoo Täglich 8¹⁵ Uhr
Der Sternhimmel im Sommer 18 Uhr. Erde und Weltraum. 20 Uhr. Der Einfluß d. Gestirne (Vorklasse und Wissenschaft)

Theater des Westens Täglich 8¹⁵ Uhr
Lilli Florh, Paul Heldemann in: **Das süße Geheimnis** Schwankoperette. Eise Berna, Langendorf.

ALKAZAR
ALKAZAR
ALKAZAR
ALKAZAR
ALKAZAR

Die schönste Vergnügungsstätte der Welt

Eröffnung am 1. September Behrensstr. 53-59.

SCALA

9 Uhr Nollendorf 7360
Das sensationelle Eröffnungs-Programm!

Komische Oper 8¹⁵ Uhr
JAMES KLEIN'S gewaltiges neues Revue-Stück
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende Vorverk. ab 10 Uhr restl.

1/2 Uhr CASINO-THEATER 9¹⁵ Uhr

Lothringer Straße 37.
Der neue Eröffnungs-Schlager

Rundfunkfieber

Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser Gutscheine für 1—4 Pers. Parkett nur 1.15 Mk., Sessel 1.45 Mk., Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 Mk.

Reichshallen-Theater Abends 8 U. Sonnt. nachm. 3 U.
Stettiner Sänger Nachm. 11a 15 halbe Preise
Volles Programm
Öbhol. übert. Crockers dressiert, P'eren

HALLER-REVUE
„Schön und schid“
Th. im Admiralspalast Täglich 8¹⁵ Uhr.

020-Theater in Frühlingsstr. 117 8¹⁵ Uhr
Jugendfreund Sonntag 1. September 8¹⁵ Uhr
Die Schöne vom Strande

Komödienhaus Wiedereröffnung Donnerstag 30. Aug. 8¹⁵ Uhr
Mein Vater hat Recht gehabt

Theater am Nollendorfplatz
Die ungeküßte Eva
Operette in 3 Akten. Musik von M. Knopi
Preise: 1, 2, 3, 4 Mk. usw.

Berliner Prater Kasanienallee 7/9. Täglich 8¹⁵ Uhr
Försterchristel. Ausstattungsgewaltige. Konzert, Variet. Tanz. Kaffeekochen. Beg. 3. Stg. 4 Uhr.

Berliner Theater Unter den Eichen 11. 8¹⁵ Uhr
Zum 129. Male: Letzte 3 Aufführungen in deutscher Sprache.
Der Prozeß Mary Dugan

Befonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtausgabe des „Vorwärts“ und trotzdem billig

Theater am Nollendorfplatz Nollendorfer Str. 4. Tel.: Mpl. 1607. Heute 8 Uhr
Elite-Sänger U. a. „Lohengrin in Neukölln“ Ein Volltrupp geübter Bühnenkünstler.
Preis Mark 0.50 bis 2.— Mark. Sonntag, d. 2. Sept. 1. Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen

Winter Garden
Varieté und Revue-Sensationen 8 Uhr
Rauchen gestattet

Bei den Pfeifenmachern.

Heimarbeiterlos in Thüringen.

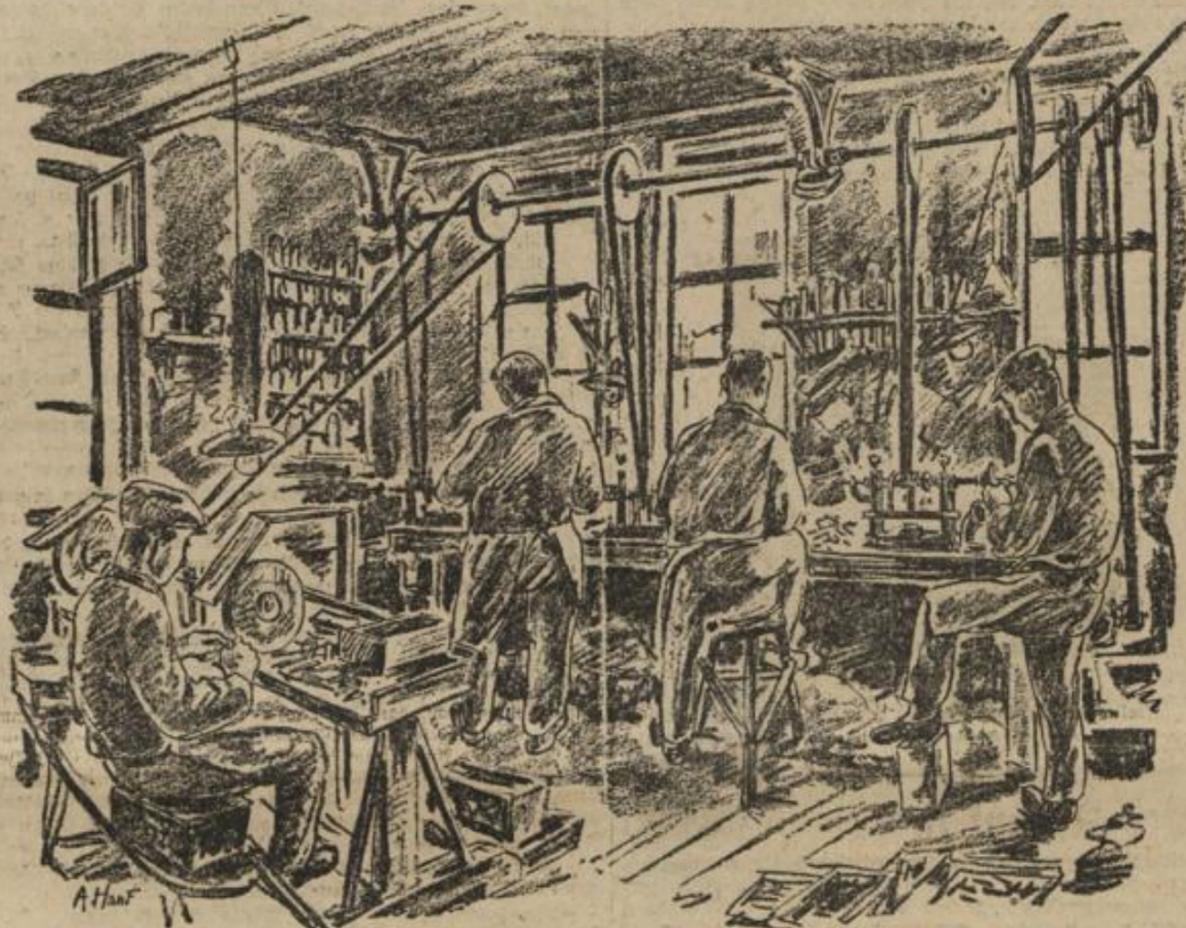
Wenn du gemütlich deine Pfeife rauchst, was fragst du da viel noch denen, die dir zu diesem Genuss verhelfen? Pfeifenmachen, meinst du, ist ein Beruf, und Berufe übt man aus um des Broterwerbes willen. Nun wohl, ich will dich aber dennoch zu den Pfeifenmachern führen.

Im schönen Lande,

Der Westen des Thüringer Landes ist wegen seiner Schönheit viel gerühmt. Oberhof, Friedrichroda, Ruhla und GutsMuths sind bekannte Orte. Und im Dreieck dieser Städte ist die Pfeifenmacherei zu Hause. Der viel besuchte Inselfberg wie auch die schönen und stillen Täler des Thüringer Waldes um Schwarzwald, Tabarz,

müssen sie aber auch einigermaßen feuerfest und gut bearbeitbar sein. Bedingungen, die nicht immer beieinander wohnen. Die ersten in Ruhla gefertigten Pfeifenköpfe waren aus Meerschaum, einer an der Luft sich erhärtenden weichen Erde, die sich aber noch schneiden läßt. Man findet diese Erde in der Gegend von Eski in Kleinasien. Infolge des weiten Transportes ist dieses Produkt natürlich teuer und man verwandte gar bald auch unechten Meerschaum, zu dessen Herstellung man etwas Abfall von Meerschaum verwendet. Man erhält so ein Produkt, das anfangs dem echten Meerschaum sehr ähnelt, dann aber die bei diesem geschätzten hellgelbe bis braune Färbung verliert.

Die Bernsteinindustrie gewann in Ruhla ebenfalls Boden. Man



Waltershausen, Schweina usw. liegen in ihrem Gebiet, traumvoll in das Grün der Wälder. Der Verkehr brandet an den Pfannen vorbei, und nur eine dürrig befahrene Eisenbahnlinie zieht ihre Geleise durch diesen GutsMuths Landkreis. Wunder schöne Landschaft. Angenehmes Wandergebiet. Aber was geht das die Fabrik und Heimarbeiter in der Pfeifenindustrie an? Sie tristen seit Generationen ihr kümmerliches Dasein.

Das schmale Gebirgstal, in dem Ruhla liegt, war schon von altersher dicht bevölkert und landwirtschaftlich wenig ergiebig. Im Mittelalter lag man dort dem Messerschmiedehandwerk ob, aber später ging das blühende Hausgewerbe stark zurück. Die Bevölkerung kann auf neue Beschäftigungsmöglichkeit. Da führte ein Ruhlaer die Herstellung von Pfeifenbeschlägen und ein anderer Einwohner die Herstellung von Meerschaumpfeifenköpfen ein und legten damit den Grundstein zu einem neuen Erwerbszweig, der sich rasch ausbreitete.

Wie die Pfeifenmacherei Boden gewann.

Im 1815 hatte Ruhla bereits einen Umsatz von 630 000 Talern in Pfeifen und Zigarrenspitzen. Der preussische Zolltarif von 1817 brachte allerdings einen starken Rückschlag, so daß der Umsatz im Jahre 1820 bis auf 228 000 Taler heruntergegangen war. Eine empfindliche Schlappe für die Pfeifenindustrie, der die Fabrikanten durch Verlegung ihrer Betriebe auf preussisches Gebiet zu entgehen suchten. Aber ohne großen Erfolg! Erst der preussisch-deutsche Zollverein von 1833 schaffte hier Wandel. Nun nahm die Zahl der Betriebe rapid zu. Schon in wenigen Jahren waren ihrer 40 vorhanden und der Umsatz auf 8 bis 9 Millionen Mark gesteigert.

In der Kriegs- und Nachkriegszeit, vornehmlich aber in den Jahren der Inflation, erlebte die Pfeifenindustrie eine bisher nicht gekannte Blüte. Der Lohn, der am Arbeitsprodukt dieser Industrie einen sehr großen Anteil hat, war auf ein Minimum gesunken. Pfeifen waren darum ein profitbringender Ausfuhrartikel, besonders dann noch, wenn auch die zur Fertigstellung notwendigen Rohstoffe aus dem Inlande stammten, wie das bei Buchenholz der Fall war. In einer großen Zahl Dörfern des Thüringer Waldes entstanden Kleinbetriebe, zu deren Einrichtung nicht viel mehr als ein elektrischer Motor und einige Drehbänke notwendig waren. In den sonst so stillen Waldorten lurrten und summteten die Motore und es herrschte ein geschäftiges Leben — bis mit dem Ende der Inflation die Ernüchterung und der Zusammenbruch für die meisten dieser Betriebe kam. Gegenwärtig sind die Inflationsgründungen fast alle wieder verschwunden. Selbst die Großbetriebe in Waltershausen und Schweina wurden schwer erschüttert, mußten die Beschäftigten wesentlich herabsetzen und Kurzarbeit einführen. Die Besserung der neuesten Zeit hat noch nicht den normalen Stand wieder herstellen können.

Woraus man Pfeifen und Zigarrenspitzen macht.

Die Materialfrage ist natürlich für die Pfeifenindustrie von großer Bedeutung. Sämmtlich braucht man billige Rohstoffe, dann

tätigkeit zu liefern. An billigem Material kam für die Herstellung von Pfeifenköpfen in Frage Porzellan, Ton, dann aber Edelholz wie Rosenholz, Maserhorn, Brunere und schließlich auch Weichholz.

Die heutige Lage.

Heute wird im wesentlichen die Pfeifenfabrikation fabrikmäßig betrieben, wobei der kleinere und mittlere Betrieb überwiegt. Die Zigarren- und Zigarettenspitzen werden aber noch heute in der Hauptsache in der Heimarbeiter hergestellt. Wenn man in eines der armen Dörfer hinter Waltershausen kommt, da sieht man in den Häusern immer noch Vater und Sohn an der einfachen Drehbank stehen, die mit dem Fuße betrieben wird. Wir trafen in Schwarzbach einen alten Mann, der wegen Krankheit feiern mußte. Es erzählte uns von seiner kümmerlichen Existenz, die ihm das Fertigen von Zigarettenspitzen gewährt, trotzdem Sohn und Schwiegerkinder tüchtig mitarbeiten müssen.

Aber nicht mehr überall muß der Mensch die Drehbank in Betrieb legen. In Schwarzbach trafen wir einen Heimarbeiterbetrieb, der schon den Übergang zum Kleinbetrieb bildet. Eine Stube der Wohnung ist zum Arbeitsraum erkoren, ein Motor ist aufgestellt. Riemen flaschen über Transmissionen und die im Futter der Drehbank festgehaltenen Produktionsstücke drehen sich hurtig. Noch arbeiten nur Söhne und Schwiegerkinder in dieser Werkstatt, aber der Weg zur Beschäftigung eines oder einiger fremder Arbeiter ist nicht mehr weit. Vortäufig steht einer solchen Vergrößerung des Betriebes freilich der Mangel an Absatz entgegen. Und dann existiert ja die Heimarbeiter immer noch infolge der grenzenlosen Ausnutzung der Arbeitskraft aller Familienmitglieder. Das gibt ihr gegenüber der Beschäftigung Fremder einen Vorsprung. Erst wenn die Heimarbeiter mehr und mehr durch die Gewerkschaft erfasst, erst wenn sie sich der Unterbewertung ihrer Arbeitskraft bewußt sein werden, erst dann kann dieser Vorsprung eingeholt und die Heimarbeiter juristisch gedrängt werden. Das hat indessen noch gute Weile. Martin Bräuer.

Wer weiß das?

Die Abfälle beim Schleifen des Diamant „Regent“ hatten allein einen Wert von 18 000 Franken.

Ein Kind liefert höchstens 5 Kilogramm Fleischgebrat.

Englische Sovereigns (Goldmünzen) verlieren jährlich durch Abnutzung nur 0,21 Tausendstel am Gewicht.

32 Gänse liefern 1 Kilogramm Daunensfedern.

Im Unabhängigkeitskriege der Niederländer wurde Lebergeld als Notmünze herausgegeben.

Von den Negern werden diejenigen am häufigsten vom gelben Fieber befallen, die am meisten europäische Lebensweise angenommen haben.

Das Wort Pferd ist wahrscheinlich gallischen Ursprungs, und stammt von veradus, der latinisierten Form des keltischen vehoreda. Rheda ist der gallische Ausdruck für Wagen, dessen Name sich in Sanskrit als rath, im Lateinischen als rathas (Rad) wiederfindet. Aus veredus wurde dann veradus und schließlich verd oder Pferd.

Die Königin der Alpenpflanzen, das Edelweiß, stammt aus den Steppengebieten des Himalaya.

Zwei Fünftel von Rußland sind mit Wäldern bedeckt.

Ein Heim der Hunde.

Für jeden Menschen, der bestrebt ist, gerecht zu denken, ist Tierchutz kein Problem, sondern eine Selbstverständlichkeit. Wissen wir doch ganz genau, daß der Unhold, der eine Kreatur absichtlich quält, der unter Anwendung von Grausamkeiten das letzte bißchen Kraft aus ihr herauszindelt, sich auch an körperlich oder wirtschaftlich schwachen Menschen vergeht, sobald sich ihm nur die Gelegenheit dazu bietet. Daher mutet es oft etwas grotesk an, wenn sogenannte Tierfreunde so viel Aufhebens von ihrer Tierliebe machen und sie zu persönlicher Reklame benutzen. Dazu kommt noch das oft alberne Eingeschworenen der Tierfreunde auf eine Tierfeste. Da haßt beispielsweise die Katzenfreundin den Hund, der Hundesfreund die Katze, der Vogelfreund Katze und Hund usw. Als Schlimmstes gefeilt sich aber noch die ausgesprochene Menschenfeindschaft vieler Pseudo-Tierfreunde hinzu.

Praktische Arbeit.

So kommt es, daß hysterische Frauen und nicht minder hysterische Männer, denen nicht einmal die elementarsten Grundsätze einer richtigen Tierhaltung bekannt sind, dem praktischen Tierchutz oft hindernd im Wege stehen. Wer Tierchutz treiben will, muß recht fest mit seinen beiden Füßen im Leben stehen, praktisch veranlagt sein, und das Tier nicht nur als Ausbeutungsobjekt oder Spielkamerad betrachten, sondern auf die Bedürfnisse des Tieres eingehen. Darum soll auch die Parole: „Luft, Licht und Bewegung hat ein jedes Tier nötig“, der Leitsatz bei der Errichtung des Hundehauses in Stahnsdorf sein. Dieses wird auf dem Grundstück einer leerstehenden Fabrik errichtet, das sich schlecht zu Fabrikzwecken eignet und ebensowenig für eine landwirtschaftliche Ausbeutung in Frage kommt. Man lebt dort nämlich, fünf Gehminuten vom Stadtbahnhof Stahnsdorf, recht und schlecht in der Sandwüste. Auf diesem Gelände will Joachim von Brauchitsch praktisch für die Berliner Hunde und die Hundebesitzer arbeiten. Jedes dort untergebrachte Tier soll eine etwa zwei Quadratmeter große Hütte mit etwa 10 Quadratmeter Auslauf unter Dach und Fach erhalten. Dabei ist der Hund in seiner Hütte, selbst bei einer Durchlüftung, vor Zugluft geschützt. Der Hund behält seine volle Freiheit, er kann dauernd unterwegs sein, er kann aber auch in seiner Hütte liegen, ganz wie es ihm beliebt. Im Winter sind die Hütten heizbar. Der Auslauf wird zu einer zwangsläufigen Gebirgstour gestaltet, denn es macht dem Hunde großen Spaß, wenn er etwas klettern darf, zudem ist eine ausgiebige Bewegung für sein Wohlbefinden unbedingt erforderlich. Fehlt die Bewegung, setzen bei dem Hunde sogleich Verdauungsstörungen ein,

die leicht schwerere Erkrankungen im Gefolge haben. Die ganze Hundebepanung wird durch einen festen Zaun eingefriedet, damit Tierheide, die sich leider überall einfinden, den Hunden nicht durch Zuwerfen von vergifteten Brocken Schaden können. Angegliedert wird eine Bade- und Scheranstalt, sowie von den übrigen Räumen genügend isoliert, eine Krankenstation. Eine ständige tierärztliche Aufsicht ist für das ganze Hundehaus vorgesehen.

Hilfe für Mensch und Hund.

Nicht im entferntesten wird der Gedanke erwogen, dieses neue Hundehaus zu einem Stapelplatz für herrenlose Hunde zu machen. Trotzdem soll tatkräftig dem heimlichen Hundehandel zum Zwecke der Disziplinierung entgegengetreten werden. Darum werden auch herrenlose Hunde aufgenommen. Sie sollen aber nicht für Lebenszeit im Heim verweilen, sondern bei passender Gelegenheit in vertrauenswürdige Hände weitergegeben werden. Ebensowenig soll das Heim eine verschleierte Hundesteuerhinterziehung ermöglichen. Aber für alle wirklichen Rotenbühnenwillen will es bereit sein. Es müssen in der heutigen Zeit des wirtschaftlichen Nihilismus viele Menschen, die aus ihrem Beruf gerissen sind, jedwede Verdienstmöglichkeit wahrnehmen. Infolgedessen spielt im Wirtschaftsetat mancher Menschen auch die Hundezucht eine Rolle. Oft haben nun die Züchter ein wertvolles Muttertier und von ihr einen vielerprechenden Wurf, jedoch nicht genügend Platz in der Wohnung, um die Welpen großzuziehen. So die jungen Hunde nehmen womöglich dem Kinde der Familie den Raum. In solchem Falle kann das Heim beantragt werden, wo die Tiere in bestmöglicher Freiheit heranwachsen. Der Besitzer kann ruhig eine günstige Verkaufsgellegenheit abwarten, und ihm und seiner Familie bleibt der Robenverdienst, der zwischen der einzige Verdienst ist, erhalten. Selbst Fälle sind schon bei der Unterbringung von Blindenhunden eingetreten. Wird z. B. durch die Erkrankung eines Blinden seine Ueberführung in ein Krankenhaus nötig, so darf er natürlich, aus rein hygienischen Gründen, seinen Hund nicht mitnehmen. Wird das Tier nun, miunter erst nach großen Schwierigkeiten, bei mildtätigen Menschen untergebracht, so döft der Hund dort stumpfsinnig vor sich hin. In Stahnsdorf jedoch, in dieser Hundefarm mit individuell behandelten Inoffen, müßte ein solches Tier tägliche Übungen machen, damit seine Fähigkeiten für den Herrn erhalten bleiben. Genau so müßten die in Aufzucht gegebenen Polizeijagd- und Suchhunde behandelt werden. Ferner will das Heim den auf Reisen gehenden Hundebesitzern eine Sorge abnehmen. Denn die Frage: „Wo lasse ich mein Tier?“ bringt manchen nichtbegüterten Menschen um seine letzten Erholungstage. Erna Büsing.

Die Befreiung Hilde Fernleitner

Ein Wiener Roman
von Paul Burgstaller

(40. Fortsetzung.)

„Ich trinke Ihnen ein Fiducit zu, unbekanntes Fräulein. Seit ungezählten Jahren fühle ich mich heute abend wieder als Student, der ich einmal mit Begeisterung war. Ein fröhlicher Bursch, glauben Sie mir, Erlebnisse und jahrzehntelanger Altstand haben mich heruntergebracht. Die widerwärtigsten Schürhakenmeister waren ja alle einmal spitzbüßige Schusterbub'n —, das war so zu meiner Zeit wenigstens, heut' gibt's keine Schusterbub'n mehr, sondern organisierte Jugendliche, die wahrhaftig in einer Gewerbeschule theoretisch das Bedienen einer Schürhakenmaschine lernen.“

„Na, die Romantik des sechsstündigen Arbeitstages, der unhygienischen Schlafstätte in der Werkstatt und des Geprügeltwerdens seh' ich nicht recht ein. Die paar Schusterbub'nwiege in den „Klitenden Blättern“ wiegen doch diese Realität nicht auf.“

„Sie disputieren zu viel mit der neuen Zeit, verehrter Herr Rat,“ sagte Paul Bastian in seiner lässigen Art. „Nicht, daß Sie mit der liebenswürdigsten Fürsprecherin dieser Zeit debattieren — oh, weiß Gott, nein, das mach' ich Ihnen nicht zum Vorwurf. Aber, daß Sie überhaupt mit ihr, mit dieser verrückten Zeit noch hadern, beweist, daß Sie sie noch nicht überwunden haben. Es gibt mir eins, glauben Sie mir, sich mit Gewalt ihr entfremden. Inwieweit, ein Fremder in seiner Zeit zu sein. Was will unjereiner mit he mehr machen? Da habe ich in Wien einen Freund, einen Schriftsteller, Doktor Otto Werner — haben Sie vielleicht was von ihm gelesen, Fräulein? — der trifft's noch besser als mir, der hat es erreicht. Wenn der von seinem Jahrhundert spricht, meint er das sechste oder achte, in dem er grad mit seiner Arbeit lebt, aber bestimmt und niemals darf es das zwanzigste oder das neunzehnte sein.“

„Bravo, ich bring auf ihn — wie heißt er? — ein Hoch aus. Wir wollen ja auch aus unserer Zeit flüchten, nur verstehen wir's nicht so gut.“

„Ich möchte Sie wieder in ihre Zeit, wieder zu sich zurückführen, Herr Oberlandesgerichtsrat,“ sagte Hilde.

„Woher wissen Sie denn, schöne Unbekannte, wer ich bin?“

„Ich weiß es.“

„Und wer sind Sie?“

„Eine Unbekannte, deren Name Ihnen nichts, aber schon gar nichts bejagen würde.“

„Es ist,“ fuhr der alte Herr fort, „es ist seit Jahren, o ja, seit Jahren das erstemal, daß ich einen frohen, frohgemuten, beschwingten Abend verbracht habe. In mir hängen ganze Zimmer von Melancholien, die mich beschweren. Eigenes Erlebtes, Erlebtes von Personen, die mir sehr nahe standen. Wissen Sie, schönes, helles Fräulein, manchmal während einer Verhandlung. Sie haben es ja heraus, daß ich Richter bin — und ich glaube es Ihnen beiläufig gesagt zu haben —, da passiert es mir, daß meine Gedanken fort... fortzuschweifen, weit über den verwaschensten Verhandlungstisch, fort in meine Jugend oder zu nie erfüllten Träumen oder zu einem Wesen, das ich liebgehabt habe und das mir entschwinden ist — und plötzlich merke ich: es ist mäuschenstill im Saal, Staatsanwalt, Verteidiger und Angeklagte sprechen kein Wort, wie lange, das weiß ich gar nicht mehr, und warten, bis ich wieder zu dieser Welt zurückgekehrt bin.“

„Zwei melancholische Erdenbewohner... Oh, wenn ich nur lange hier bleiben könnte, um Sie zu heilen, um Sie zu zwingen, daß Sie sich nicht immer wieder in Ihrem Volkenschiefer von Melancholie verlieren...“

„So? Sie fahren wieder weg?“

„In einigen Tagen.“

„Na, sehen Sie, daß wir Bed' und das Recht haben, melancholisch zu sein? Da sieht man...“

„Mit seiner alten Schwester...“

„Das wissen Sie auch? Jetzt fängt es an, mich zu interessieren. Wer sind Sie denn, daß Sie mich so genau kennen?“

„Wollen Sie es erfahren?“

„Ja.“

„Dann begleite ich Sie nach Hause...“

„Sie wissen auch, wo ich wohne?“

„Aber natürlich, das war doch das erste, was mein Ausforschungsdienst mir zugetragen hat!“ rief Hilde und erhob sich.

Dann sprachen die drei auf dem Heimweg wieder von gelehrten Dingen, und der alte Herr wie Paul Bastian überboten sich, Hilde mit allem, was sie da erörterten, vertraut zu machen.

„Ach soll wohl gehen?“ fragte dann Paul Bastian. „Die schöne Unbekannte hat Ihnen ja noch eine Erklärung versprochen.“

„Ja freilich, Sie verzeihen, aber Explikationen dieser Art können nur unter vier Augen vorgenommen werden.“

Der alte Herr sagte: „Oh, so ernst wird es sein?“

„Sehr ernst,“ sagte Hilde, und wurde dabei selbst sehr ernst.

Als Paul Bastian sich verabschiedet hatte und Hilde mit wenigen Schritten, die sie, mehr führend als geführt, zum Fernleitner'schen Familienhaus gemacht hatte, vor diesem angelangt war, blieb sie stehen.

„Also, Sie wollen wissen, Herr Oberlandesgerichtsrat, woher ich über Sie so genau informiert bin?“

„Ja.“

„Na also, Sie verzeihen schon diese peinliche Enthüllung, aber ich bin Ihre uneheliche Enkelin Hilde Fernleitner aus Wien, von der Sie achtzehn Jahre nichts wissen wollten wie von meiner Mutter.“

Der alte Herr stand wortlos da.

„Ja, Sie haben sich so gut vor Ihrer Zeit versteckt, Herr Oberlandesgerichtsrat, daß Sie auch davon nichts erfahren haben, daß ich hier auf dem Theaterzettel stand. Ich bin nämlich Schauspielerin, Sie entschuldigen schon, weil ich die Bregenzer Gasse zum Lebensunterhalt gebraucht habe und alles annehmen mußte, was sich bot, auch ein Engagement in Bregenz, das uns, meiner Mutter und mir, verschlossen war, und das ich, glauben Sie mir, nicht freiwillig aufgesucht habe.“

Eine lange, sehr lange Pause.

„Kommen Sie, Herr Oberlandesgerichtsrat, wieder in meine Gegenwart zurück, sie dauert nicht lange, in einigen Tagen bin ich und ist die ganze peinliche Erinnerung für Sie verschwunden.“

„Rein,“ sagte Herr Fernleitner. „Komm ins Haus und sei mein Gast.“

Er schritt voran und öffnete die Pforte. Er drehte die Lampe im Stur auf und geleitete Hilde mit galanter Höflichkeit ins Speisezimmer. Dann rief er durchs ganze Haus: „Hedwig!“

Tante Hedwig erschien und blickte fassungslos auf die Gruppe.

„Rat' einmal, Hedwig, wen ich dir mitgebracht hab'!“

„Das Hildekind!“ rief Tante Hedwig, und hatte rasch ihre Fassung und ihr Mundwort wieder.

„Die Hilde ist wieder da.“

„Wieder?“

„Natürlich! Sie kennt doch schon das Haus und dieses Zimmer! Ja, meinst, Fernleitner, ich leb' so wie du, zwischen zwei Altendekeln? Und wie meinst denn, daß das Hildekind auschau'n möcht', wenn ich dich nicht von vorn und hinten betrogen hätt'.“

„Also, eine arrangierte Szene?“

Seht nach, die Hilde das Wort, die wie eine Fee abseits gestanden war, indes Herr und Fräulein Fernleitner disputiert hatten.

„Das war wohl kaum möglich, eine Szene im Walde zu arrangieren und einen fremden Spaziergänger zu mieten, der mich zu Ihnen führt. Rein, das Schicksal hat es so gewollt, daß wir uns ohne Absicht kennenlernten und einander ganz sympathisch finden. Du



hast gesehen, Großpapa, daß ich, die Frucht der Sünde, wie man das in älteren Romanen heißt, schließlich nicht schlechter bin als hundert andere aus meiner Zeit...“

„Besser, viel besser... Hildekind,“ unterbrach sie Herr Fernleitner.

„Und ich hab' gesehen, daß du gar kein solcher Bauwau bist, aber schon gar nicht, sondern ein höflicher, galanter, wissensreicher Großpapa, mit dem man auch plauschen kann, wenn man ihn nur anonym als älteren Herrn begegnet.“

„Hat man mich so als Bauwau geschildert?“ fragte Herr Fernleitner und nahm Hilde an der Hand.

„Na, Grund dazu war genug da, glaub' ich. Es ist ja unbegreiflich, was du angestellt hast.“

„Unbegreiflich? Ja, unbegreiflich. Aber begreif' doch, versuch' zu begreifen. Da erschütterte deine Mutter, allein, sie ganz allein, die Grundbegriffe unserer Welt. Wir sind in absoluter Treue zu allen Gesetzen, den geschriebenen und ungeschriebenen und zu den konventionellen groß geworden. Inwieweit, Richard von Fernleitner. Wenn in das Gebäude, das uns getragen hat, ein einziger verwüstend einbricht, so ist es zerstört...“

„Glaub' doch nicht... Hildekind, daß ich um meinetwillen gezürnt habe, aus Sorge um meine Karriere, aus Furcht vor dem Geruch der Leute. Denk' nicht klein von mir, das will ich nicht. Rein, die fittliche Idee, auf der wir standen, wollte ich nicht antasten lassen...“

„Ja, aber wo ist die Liebe geblieben, Großvater?“

„Ja, wo ist die Liebe geblieben? Die war freilich fern. Das ist meine Buße, Hildekind, diese Erkenntnis, daß die Liebe ein ganzes Leben lang fern war.“

Hilde umarmte den Herrn Fernleitner und küßte ihn.

„Nichts von Buße, Großvater, und nichts von Vergeltung. Aber geh' rasch und sei gut zur Mutter.“

„Ist sie vielleicht auch hier in Bregenz?“

„Rein, so ein Familienüberfall war wirklich nicht geplant. Sie ist in Wien.“

„Ich telegraphiere ihr, sie soll herkommen,“ sagte Herr Fernleitner.

„O nein, Großvater, du wirst dich schon zu ihr hinbemühen müssen.“

„Seit neunzehn Jahren hab' ich keinen Urlaub genommen.“

„Um so besser. Dann wird dir diese Reise nach Wien in guter Erinnerung bleiben.“

„Du kluges, gutes Hildekind! Immer das richtige Wort, das richtige Gefühl in scherzhafter Form zu finden, das ist ein göttliches Talent. Wenigstens wär's anders geworden, wenn du damals hättest mitreden und verfühnen können...“

„Das ist auch so eine narrische Fernleitner'sche Darstellung!“ unterbrach ihn Hedwig. „Und dann wär's heut' schon fast so an alter Krampfen wie du und I! Aber was steh'n wir da mitten im Zimmer herum wie in an Krippenspiel. Ich mach' an Tee und wir setzen uns...“

„... als ob nig g'sch'h'n wär' und alles so wär' wie immer.“

Die Tante Hedwig rannte ganz aufgeregter herum, richtete die Sachen zum Teeloch her und wußte nicht, wo sie sie hingestellt hatte, und fand die Schlüssel nicht, um die Zuderhose herauszugeben. Indes führte Herr Fernleitner sein Hildekind zu einem Sessel und sah ihr in die Augen.

„Wie man gleich gut oder wenigstens gleich besser wird, wenn einen die Jugend berührt! Du bleibst hier, Kind!“

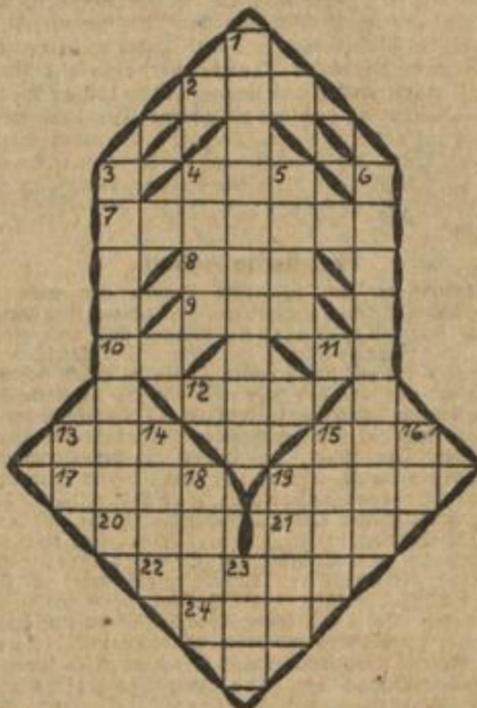
„So lange, bis du deinen Urlaub antreten kannst. Dann fahren wir sogleich, aber schon mit dem nächsten Zug nach Wien.“

„Und mich laßt's da, was?“ schrie Tante Hedwig, die vor der Kredenz herumarbeitete, ins Zimmer.

„Rein, die Hedwig kommt mit,“ sagte Herr Fernleitner lächelnd. „Was meinst, Hildekind, nehmen wir sie mit, weil wir doch beschließen haben, jetzt gut zu sein?“ (Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzworträtsel.



Die Worte bedeuten:

- Wagerecht: 2. Erfinder eines modernen Musikinstruments; 4. niederländischer männlicher Vornamen; 7. Stadt an der Elbe; 8. Gattung; 9. Berliner Ausdruck für „nein“; 10. Ausruf des Zweifels; 11. italienische Tonstufe; 12. mundartliches „Angst“; 13. Präposition; 15. indische Rünze; 17. Aderinhalt; 19. Schmarager; 20. Getränk; 21. elektrisches Urteilchen; 22. berühmter Berliner

- Zeichner und Radierer; 24. Tonstufe. — Senkrecht: 1. Hut; 3. Berechnung der Gester Verstorbenen; 4. vorderasiatisches Hoiland; 5. Rinne; 6. Held der griechischen Geschichte; 13. Präposition; 14. ägyptische Hafenstadt; 15. Heilpflanze; 16. Ausruf des Entsetzens; 18. dickbreitige Waffe; 19. Nebenfluß des Rheins; 25. Nebenfluß der Donau. (H = 1 Buchstabe.)

Kapselrätsel.

Aus den Wörtern Leder Schuh, Undank, Venbarkeit, Förster, Blaubeere, Erbfolge, Gefela, Beißdecke, Vorkherrschaft, Hestolter, Berkehr, Hochzeitstag, Erfahrung, Verfolgung sind je 3 aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergesetzt einen alten Wahrspruch nennen.

Visitenkartenrätsel.

MORITZ KILIAN LIPS

Durch Umstellung der Buchstaben ergibt sich der Beruf des Herrn.

Auflösung der Aufgaben nächsten Sonnabend.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Rätselsprung: Eine neue Zeit stürmt heran, das Alte wird stürzen und der Kampf um des Menschenrecht die herrliche Saat einer neuen Kultur reifen lassen.

Silbenrätsel: 1. Eigentum; 2. Sinai; 3. Samt; 4. Osterfeld; 5. Lampe; 6. Lärm; 7. Detektiv; 8. Chro; 9. Rubel; 10. Dordrecht; 11. Irene; 12. Charlottenburg; 13. Theresie; 14. Glastisch; 15. Reibeisen. — „Es soll der Dichter mit dem Volke gehn.“

Geographisches: 1. Weimar; 2. Ingoßstadt; 3. Ehlingen; 4. Sagan; 5. Bremen; 6. Andernach; 7. Dessau; 8. Ems; 9. Nürnberg. — Wiesbaden.

Magisches Quadrat: 1. Hofe; 2. Kur; 33. Sund; 4. Erde.

Zahlenrätsel: Amneitegeseh, Meise, Rest, Essen, Stiege, Tasse, Inge, Eisen, Goffa, Emma, Semit, Egge, Testament, Ziegen.

Die Wahrheit über die „Spartakiade“.

Was Berliner Kommunisten nicht sagen dürfen.

Die Moskauer Spartakiade ist am letzten Freitag zu Ende gegangen. Mit großem Pomp eröffnet, sollte sie ein Gegenstück bilden zu der bürgerlichen Olympiade und zugleich die Ueberlegenheit der „Roten“ gegenüber der Luzerner Sportinternationale beweisen. Weder das eine noch das andere ist den Veranstalter gelungen.

Bekanntlich strebt der Arbeitersport danach, an Stelle von Einzelleistungen die Massenleistungen zu heben. Nichts davon war in Moskau zu merken! Es herrschte eine ebenso

Schlimme Jagd nach Rekorden

schlimme Jagd nach Rekorden wie bei der Amsterdamer Olympiade. Dabei wurde oft mit einer Rücksichtslosigkeit getämpft, die den bürgerlichen Sport kennzeichnet, dem Arbeitersport jedoch völlig fremd sein sollte. Ein Beispiel: im Entscheidungsspiel zwischen den Fußballmannschaften von Uruguay und Ukraine mußte ein Spieler schwerverletzt das Feld verlassen, zwei weitere Spieler wurden wegen absichtlichen Schlagens vom Felde gewiesen. Noch viel schlimmer erging es der englischen Fußballmannschaft. Nach der anstrengenden vierstägigen Seereise mußte sie sofort nach der Ankunft in Leningrad direkt vom Schiff aufs Spielfeld marschieren — weil die Plakate bereits angeschlagen und die Gastgeber auf den zu erwartenden hohen Verdienste nicht verzichten wollten! Natürlich wurden die Engländer sehr hoch (0 : 1) geschlagen. Doch das Schlimmste kam erst nachher: sie wurden auf eine Rundreise in die Provinz geschickt und mußten jeden zweiten Tag — dazwischen die langen, ermüdenden Eisenbahnfahrten — gegen härteste Mannschaften spielen. Als sie endlich nach einer Woche in Moskau ankamen, waren

fünf Mann total erschlagen und bettlägerig.

alle Spieler vollkommen erschöpft. Trotzdem und trotz des eingelegten Protestes mußten sie gleich darauf in Moskau die Spartakiade kämpfen. Natürlich verloren die Engländer glänzend.

Viele andere Mannschaften haben sich wegen schlechter Behandlung beschwert. Doch noch viel bedenklicher ist der Umstand, daß überhaupt

kein Sport der Massen, kein Sport der Arbeiter

zu sehen war. Nur arbitrarie Wettkämpfe — aber keine Massenveranstaltungen, kein Ringturnen, keine aktive Teilnahme der Arbeiterbevölkerung, wie wir es bei den Festen etwa der deutschen Arbeiterturner und Sportler gewohnt sind. Viele Tausende waren da, aber auf den Tribünen, nicht auf dem Sportplatz. Und dabei wurde die Spartakiade von der Sowjetregierung mit allen Mitteln unterstützt!

Die Zahl der aktiven Teilnehmer betrug 3700, davon 400 Ausländer. Eine recht bescheidene Zahl! Doch noch viel trauriger ist es, daß davon

nur der vierte Teil Arbeiter

waren, und zwar genau 983! („Komsomolskaja Pravda“ vom 23. August). Drei Viertel der Spartakiadeteilnehmer sind Studenten, Sportlehrer, Beamte, Rotarmisten usw. Gerade die letzten Sportler waren keine Arbeiter! Zum Beispiel sind in der repräsentativen Moskauer Fußballmannschaft, die bei der Spartakiade den Sieg errungen hat, einschließlich der Ersatzmannschaft nur drei Arbeiter! Ueberhaupt zählt Moskau, wo der Arbeitersport doch besonders auf der Höhe sein sollte, nur

14 Proz. Arbeiter unter seinen Spartakiadevertretern.

Küffallend gering ist auch die Beteiligung der Bauern — nur 15 Bauern, d. h. ein halbes Prozent aller Teilnehmer, beteiligten sich an den Veranstaltungen.

Die Moskauer Spartakiade hat deutlich gezeigt, daß die Moskauer Bolschewisten noch sehr viel in ihrer „Roten Sportinternationale“ zu tun haben, ehe sie den materiellen und idealen Stand der deutschen Arbeitersportbewegung erreicht hat. Aber schließlich resultiert ja daraus überhaupt nur der Kampf gegen die sozialistische Arbeitersportinternationale: die Russen und ihre jungen Leute in Deutschland möchten die sozialistische Internationale erobern, um sich in ein gemachtes Bett legen zu können. Das könnte ihnen so passen, aber sie dürften auch langsam zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß es ihnen nie gelingen wird.

Wochende mit den Naturfreunden.

Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ (Reisebureau) veranstaltet am 8. und 9. September eine Wochenendausfahrt durch den Hainich. Sie beginnt am Sonnabend, 8. September, und führt mit der Bahn über Belgis nach Nienstedt. Sonntag morgen Wanderung zum Reuendorfer Koppel, Garreger Kessel, Burg Raben, zur Pläne und zurück nach Belgis. Preis der Teilnehmerkarte 8,50 M. (sämtliche Bahnfahrten, Quartier (Betten), Morgenkaffee und Mittagessen, Besichtigungen); für Teilnehmer, die erst Sonntag morgen fahren, Preis 6,50 M. Karten im Reisebureau des Touristenvereins, R 24, Johannisstr. 14/15; Sinn, Steintor Str. 30; Thomas, R 65, Luxemburger Str. 1; Walter, Neuföhrn, Siegelriedstraße 55; Schmidt, R, Kantstr. 30; Meckelberg („Vorwärts“-Spezialstr.), Treptow, Grenzstr. 30. Zu den Wochenendausfahrten am 2. September nach Fürstenberg, Himmelpfort, Boblikonai, Lyhen mit Stadtbefichtigung sowie zu der Fahrt durch den Spreewald sind noch eifrige Karten zu haben. Verkaufsstellen wie oben.

Letztes Abendrennen bei Rütt. Und am Freitag Boxen.

In dieser Saison findet am Sonnabend dieser Woche das letzte Abendrennen statt. Die Hauptnummer des Programms bildet die Herausforderung des Franzosen Louis an Oskar Tieh, die in einem Stundenrennen hinter Tandemführung in zwei Läufen über je eine halbe Stunde ausgetragen wird. Tieh hat bekanntlich die beiden bisherigen Stundenrennen hinter Tandemführung auf der Rütt-Arena gewonnen, aber viele bezweifeln den gerade auf diesem Gebiet so versierten Pariser als den moralischen Sieger beider Wettkämpfe, und da dieser selbst keine Niederlagen auf schwächere Führungsmannschaften zurüdführt, hat er diesmal zur Bedingung gestellt, daß jedem der beiden Teilnehmer fünf Tandemmannschaften zur Verfügung gestellt werden. Weitere interessante Wettkämpfe umrahmen das Programm, darunter Rennen für die Tandemführungsmannschaften, ein Sieger-Hauptfahren und Amateurrennen.

Für den nächsten Kampfabend des „Ständigen Boxings“ am Freitag auf der Rütt-Arena steht das endgültige Programm fest. Es sieht fünf Treffen vor, für die bekannte Boxer

verpflichtet wurden. Der durch seine Siege über Rifenz, Mathews und Meg Knauch sehr schnell nach vorn gekommene Dortmunder Franz Boja trifft auf den Mannheimer Hermann Scherle, der sich stark verbessert hat und dank seiner aggressiven Kampfweise große Sympathien genießt. Der Schlagstarke Saarbrücker Weltgewichler Otto Bauer ist mit Billi Bolze-Dortmund gepaart worden. Ganz besonderem Interesse sollte weiterhin die Begegnung des Hamburger Eugen Rüdiger mit dem Dresdener Weltgewichler Paul Richter begegnen. Mit diesem Treffen steht ein besonders harter und verbissener Kampf zu erwarten. Bervollständigt wird das umfangreiche Programm durch zwei weitere Treffen, in denen sich der Bremer Alwin Paulke und der Bruder von Fritz Koppel, der Federgewichler Oskar Koppel einerseits und Bruno Müller-Berlin und der Hirschberger Fritz Kühn andererseits begegnen. Bis auf den Kampf Koppel-Paulke (4 Runden) gehen alle anderen Treffen über 6 Runden Distanz. Als Ringrichter werden auch diesmal wieder Samson-Körner und Hans Grimm amtieren.

Arbeiterschützen-Tagung Der Bundestag in Kassel.

Auf dem vierten Bundestag des Arbeiterschützenbundes sprach nach der Eröffnung des Massenberichts und des Berichts des technischen Hauptausschusses Bud-Berlin von der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege über das Thema „Arbeitersport und seine Stellung zu den politischen Arbeiterparteien“. Die geschwundene Volksgesundheit, betonte Bud, zwinge auch den Staat, sich heute mehr als früher um die Förderung der Leibesübungen zu bemühen. Auch für die Arbeitersportbewegung müsse immer kräftiger die Forderung nach Spiel- und Sportplätzen für die Jugend erhoben werden.

Der Arbeitersport mußte heute bereits 1.300.000 Mitglieder. In den Arbeitersportverbänden könne jeder nach seiner Neigung Leibesübungen betreiben, da jede Sportart gepflegt werde. Während der bürgerliche Sport stark nationalistische Tendenzen verfolge, diene der Arbeitersport dem Gedanken des Völkerefriedens. Er sei dadurch ein wichtiger Faktor im Befreiungskampf der Arbeiterklasse geworden, und die Sozialdemokratie unterfühle deshalb mit ganzer Energie den Arbeitersport, während die Kommunisten bei ihrer Sportbetätigung allzulehr einseitig ihren agitatorischen Bedürfnissen Rechnung tragen. Im Reichstagsauswahlschluß für Leibesübungen sei bis zur Stunde noch kein Vertreter der kommunistischen Fraktion zu sehen gewesen. Der politische Richtungsstreit müsse verschwinden, da sonst die Einheit der Bewegung auf dem Spiele stehe.

In der Aussprache wählten die Kommunisten nichts Besseres zu tun, als lang und breit in ihrer bekannten Manier gegen die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie loszugehen. Die Frage der Vereinigung der Sportinternationale wurde von Bud in seinem Schlusswort gründlich beleuchtet. Er wies an Hand unabweislicher dokumentarischer Beweise nach, daß die Rote Sportinternationale gar nicht an eine Vereinigung ernsthaft denke. Das habe ihr Verhalten bei der Arbeiterolympiade in Frankfurt bewiesen.

Bei der Vorstandswahl wurde der jetzige erste Bundesvorsitzende Fiegel-Braunschweig wiedergewählt und die übrigen bisherigen Vorstandsmitglieder bestätigt. Zum Sitz des Bundesauswahlschusses wurde Frankfurt a. M. gewählt. Der bisherige Beitrag wurde beibehalten. Beschlossen wurde die Erhebung eines einmaligen Extra-platzbeitrages in Höhe von 50 Pf. Den Ortsgruppen wurde nahegelegt, für einheitliche Sommerplatzleistung Sorge zu tragen. Die Vereine sollen als Abteilungen der Ortsgruppen geführt werden. Die Altersgrenze wurde für Jugendliche auf 18 Jahre herabgesetzt.

Leichtathletische Länderkämpfe.

Die beiden letzten Großveranstaltungen der deutschen Leichtathletik-Saison sind die Länderkämpfe gegen Frankreich und die Schweiz, die gleichzeitig am kommenden Sonntag stattfinden. Mit den Vertretern jenseits des Rheines messen sich unsere Abgesandten im Stadion zu Berlin, während die Eidgenossen in der Arena zu Frankfurt (Main) zum Kampfe antreten.

Die Schulsportfesten Berlins.

Der Berliner Turnlehrerverein veranstaltet wie alljährlich am Sonnabend, 1. September, ein Sportfest für die höheren Schulen Berlins. Die Kämpfe beginnen im Stadion Grunewald vormittags mit Vorkämpfen; die Nachmittagsveranstaltung beginnt um 14,15 Uhr.

Das 12. Spielfest der Groß-Berliner Volksschulen veranstaltet die Turnvereinigung Berliner Lehrer am Mittwoch, 5. September, 12 Uhr, auf den Spielwiesen des Treptower Parks. Auf Anregung des Oberbürgermeisters Böb beteiligen sich auch die Mädchen, überhaupt erfreut sich die Veranstaltung in diesem Jahre der besonderen Förderung des Stadtkamtes für Leibesübungen (sowohl wie der Städtischen Schulverwaltung). Sämtlichen Kindern werden Milch und Zwieback zur Erfrischung gereicht. Die Eltern und alle Freunde fröhlichen Spiels unserer Jugend sind bei diesem Volksfeste herzlich willkommen.

Vorschau auf Karlsruher.

Die Herbstkampagne des Vereins für Hindernissenrennen wird morgen, Donnerstag, in Karlsruher fortgesetzt, wo das Deutsche Jagdrennen im Werte von 10.000 Mark die Zugnummer des Programms bildet. Leider wird sich nur ein kleines Feld zum Kampf über 4400 Meter auf der Hauptbahn stellen: Rheinland (Wolff), Gerwin (v. Böb), Parzial (v. Reibnig) und Eintracht II (W. Schöner). Aus diesem Quartett lenkt sofort Rheinland die Aufmerksamkeit auf sich. Die Sechsjährige hat in erster Linie Gerwin zu schlagen, der sich besser mit dem schweren Kurs abfinden dürfte als Parzial. Vorauslagen: 1. Goldblau-Rubel; 2. Tantor-Amadeus; 3. Staroste-Arber; 4. Subi-Franzia; 5. Rheinland-Gerwin; 6. Fanar-Genius; 7. Gawan — Die Linde.

Bücherschau.

Ende Oktober erscheint „Körperbildung — Kultur, Blätter freier Menschen“ Heft 4: Pubertät. (Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig, herausgegeben von Adolf Koch und Dr. Hans Graaz). Das Heft ist 60 Seiten stark, darunter 8 Bildseiten mit Beiträgen von: Ada Weil, Dr. Graaz, Adolf Koch, Dr. Toeplitz, Otto Weber, Friedrich Wegelt. Das Heft ist in allen einschlägigen Buchhandlungen und Kiosken zum Preise von 1 M. zu haben. Unsere Mitglieder bestellen bei der Verlagsgenossenschaft des freien Körperkulturkreises, welche den Generalvertrieb für Berlin und Brandenburg hat. — Zu gleicher Zeit erscheint das über 200 Seiten starke Buch: Adolf Koch, Radheit, Körperkultur und Erziehung, ein Neudruck des Buches für die wertvolle Bevölkerung, ebenfalls im Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig. Dieses mit mehr als 80 Bildern, im Ganzleinenband erscheinende Buch, wird der sozialistischen Freikörperkulturbewegung eine wertvolle wissenschaftlich begründete Grundlage für die Weiterarbeit geben. Für Mitglieder kostet das Buch etwa 4 M. zahlbar in Raten. Vorbestellungen nur in der Körperkulturhalle Adolf Koch.

Schwimmabteilung der TSC. Heute nach dem Schwimmen wichtige Verammlung im Volkstadion. Tagesordnung: Einteilung zum Schwimmfest.

Der Berliner Hunde-Kenn-Klub e. V. hat für Sonntag, 23. September, auf der Rennbahn Grunewald eine Reihe von Flach- und Hürdenrennen, offen für deutsche Schäferhunde, Döbermannpinner, Schnauzer, Kirodeterrier, Whippets, Grenhounds und Borderis ausgeschrieben. Die Rennen werden nach Amateurregeln gelaufen. Auch Nichtmitglieder können ihre Hunde melden. Offizielle Kennausweisungen und Kennbedingungen können unter Angabe von Rasse und Alter der Hunde ab 25. August, von dem Vorsitzenden des Klubs, Berlin S. 42, Prinzeßinnenstr. 20, angefordert werden.

Vercinkalender.

Reise ins Herkulesland und Erziehung im Verband Volksgesundheit e. V. Zerstreuung für die freien Körperkulturreise Berlin und Brandenburg, Monat September. Jeden Sonntag, 10 Uhr: Vorkämpfe bei Rütt. Jeden Dienstag, 20 Uhr: Soziologie bei Friedrich Weigelt. Jeden Mittwoch, 20 Uhr: Anatomie bei Dr. Weigelt. Jeden Donnerstag, 19 Uhr: Ballspiel bei Hermann Götter. Jeden Freitag, 18 bis 20 Uhr: Ballspiel bei Hermann Götter. Jeden Samstag, 17 bis 19 Uhr und 19 bis 20 Uhr: Reiten und ensembleschulische Vorkämpfe bei Adolf Koch und Franz Kienitz. Sonntag bis Freitag, 18 bis 20 Uhr: Gymnastikunterricht. 3 Abende: Handball, Körperbau, Grottole. Abende: Fr. Karl Bräuer. Tage: Sonnabend, 1. 15. und 29. September, 10 Uhr. Ort: Körperkulturhalle Adolf Koch, Reichstr. 218. Unkostenbeitrag für 6 Abende: 3 Abende 1 M., für Mitglieder der Sommerferienzeit 2 M. Die erste 7 und 8. Der zweite 9 und 10. Die dritte 11 und 12. Die vierte 13 und 14. Die fünfte 15 und 16. Die sechste 17 und 18. Die siebte 19 und 20. Die achte 21 und 22. Die neunte 23 und 24. Die zehnte 25 und 26. Die elfte 27 und 28. Die zwölfte 29 und 30. Die dreizehnte 1. Oktober. Die vierzehnte 2. Oktober. Die fünfzehnte 3. Oktober. Die sechzehnte 4. Oktober. Die siebzehnte 5. Oktober. Die achtzehnte 6. Oktober. Die neunzehnte 7. Oktober. Die zwanzigste 8. Oktober. Die einundzwanzigste 9. Oktober. Die zweiundzwanzigste 10. Oktober. Die dreiundzwanzigste 11. Oktober. Die vierundzwanzigste 12. Oktober. Die fünfundzwanzigste 13. Oktober. Die sechsundzwanzigste 14. Oktober. Die siebenundzwanzigste 15. Oktober. Die achtundzwanzigste 16. Oktober. Die neunundzwanzigste 17. Oktober. Die dreißigste 18. Oktober. Die einunddreißigste 19. Oktober. Die zweiunddreißigste 20. Oktober. Die dreiunddreißigste 21. Oktober. Die vierunddreißigste 22. Oktober. Die fünfunddreißigste 23. Oktober. Die sechsunddreißigste 24. Oktober. Die siebenunddreißigste 25. Oktober. Die achtunddreißigste 26. Oktober. Die neununddreißigste 27. Oktober. Die vierzigste 28. Oktober. Die einundvierzigste 29. Oktober. Die zweiundvierzigste 30. Oktober. Die dreiundvierzigste 1. November. Die vierundvierzigste 2. November. Die fünfundvierzigste 3. November. Die sechsundvierzigste 4. November. Die siebenundvierzigste 5. November. Die achtundvierzigste 6. November. Die neunundvierzigste 7. November. Die fünfzigste 8. November. Die einundfünfzigste 9. November. Die zweiundfünfzigste 10. November. Die dreiundfünfzigste 11. November. Die vierundfünfzigste 12. November. Die fünfundfünfzigste 13. November. Die sechsundfünfzigste 14. November. Die siebenundfünfzigste 15. November. Die achtundfünfzigste 16. November. Die neunundfünfzigste 17. November. Die sechzigste 18. November. Die einundsechzigste 19. November. Die zweiundsechzigste 20. November. Die dreiundsechzigste 21. November. Die vierundsechzigste 22. November. Die fünfundsechzigste 23. November. Die sechsundsechzigste 24. November. Die siebenundsechzigste 25. November. Die achtundsechzigste 26. November. Die neunundsechzigste 27. November. Die siebenzigste 28. November. Die einundsiebzigste 29. November. Die zweiundsiebzigste 30. November. Die dreiundsiebzigste 1. Dezember. Die vierundsiebzigste 2. Dezember. Die fünfundsiebzigste 3. Dezember. Die sechsundsiebzigste 4. Dezember. Die siebenundsiebzigste 5. Dezember. Die achtundsiebzigste 6. Dezember. Die neunundsiebzigste 7. Dezember. Die achtzigste 8. Dezember. Die einundachtzigste 9. Dezember. Die zweiundachtzigste 10. Dezember. Die dreiundachtzigste 11. Dezember. Die vierundachtzigste 12. Dezember. Die fünfundachtzigste 13. Dezember. Die sechsundachtzigste 14. Dezember. Die siebenundachtzigste 15. Dezember. Die achtundachtzigste 16. Dezember. Die neunundachtzigste 17. Dezember. Die neunzigste 18. Dezember. Die einundneunzigste 19. Dezember. Die zweiundneunzigste 20. Dezember. Die dreiundneunzigste 21. Dezember. Die vierundneunzigste 22. Dezember. Die fünfundneunzigste 23. Dezember. Die sechsundneunzigste 24. Dezember. Die siebenundneunzigste 25. Dezember. Die achtundneunzigste 26. Dezember. Die neunundneunzigste 27. Dezember. Die hundertste 28. Dezember. Die einhundertste 29. Dezember. Die zweihundertste 30. Dezember. Die dreihundertste 1. Januar. Die vierhundertste 2. Januar. Die fünfhundertste 3. Januar. Die sechshundertste 4. Januar. Die siebenhundertste 5. Januar. Die achthundertste 6. Januar. Die neunhundertste 7. Januar. Die tausendste 8. Januar.

„Schiedsrichteritis olympica.“

Naturgeschichte einer Sportkrankheit.

Unter Mitarbeiter Dr. Fritz Reuel behandelt in folgendem Aufsatz das Schiedsrichterunwesen bei der Olympiade in Amsterdam vom ärztlichen Standpunkt aus.

Die Schiedsrichteritis nimmt unter allen bekannten Krankheiten eine Sonderstellung ein. Denn es müssen durch sie mehr Gesunde als unmittelbar von ihr Befallene leiden. Ueber ihre Gefährlichkeit ist deshalb kein Wort zu verlieren. Sie kann als Beispiel der sporttreibenden Menschheit bezeichnet werden.

Man unterscheidet eine gewöhnliche Form: cotidiana vulgaris (gewöhnliche, tägliche) und die periodische Varietät: olympica quadriennis (vierjährige, olympische Schiedsrichteritis).

Beide befallen, wie ihr Name sagt, ausschließlich Schiedsrichter, bis hinauf zu den internationalen Kanonen unter ihnen. Und beide werden hervorgerufen durch einen luft- und lichtschuen Bazillus, der vorübergehende Sehstörungen, besonders nationale Ueberlässigkeit erzeugt. Man spricht dann von schiedsrichterschem Verlagen, bzw. von olympischen Fehlschlüssen. Die olympische Form des Leidens, auf deren Beschreibung wir uns hier beschränken müssen, wird belästigt außer mit kräftiger Santeinmischung und häufigen Sektinjektionen, durch Tragen scharf geschliffener Amsterdamer Kombination-Augenkläser, sogenannten olympischen Schiedsrichter-Brillen. Dabei hat sich überraschenderweise herausgestellt, daß insoweit eine bislang unerklärliche Wechselwirkung ihre Linsen sich in kurzer Zeit mit einem bunten Belag überziehen, der in allen Landesfordern schmilzt. Bedauerlicherweise ist diese phantastische Trübung mit keinem bekannten Mittel zu entfernen. Dadurch wird natürlich die Heilung ungemein erschwert.

Angesichts so seltsamer Symptome ist es begreiflich, daß auch noch andere Störungen auftreten. Soht man zum Beispiel die Kranten mechanischen oder akustischen Reizen aus, bringt man sie mit Personen fremder oder gar „feindlicher“ Nationalität zusammen, verdrät man Zweifel oder läßt unvorsichtigerweise Kritik an von ihnen gefällten Schiedsrichterprüfungen, so werden sie augenblicklich von

Bewußtseinsstörungen befallen, die sich in Form von im Brustton der Ueberzeugung hervorgebrachten Bemerkungen äußern, wie „Je n'aime rien“, „I cannot find that“, „questo non è vero“ (dabei habe ich eine andere Auffassung) usw. Ein vorläufiger Irrtum, der immer wieder neues unverständliches Unrecht verursacht.

Der „hohe olympische Rat“ stand der rätselhaften Krankheit lange Jahre völlig hilflos gegenüber. Die Sportärzte zuden vorlegen die Klagen und schlagen weite Bogen um franks Schiedsrichter. Erst die kürzlich mit Enttäuschungen und bitteren Erfahrungen teuer erkaufte einschlägigen deutschen Forschungsarbeiten gestatteten mit Sicherheit festzustellen, daß es sich bei dem Erreger des geheimnisvollen Leidens um eine im Stillen hochgezüchtete nationale Varietät des „micrococcus egoisticus communis“ (gemeiner egoistischer Bazillus) von unheimlicher Lebenskraft handelt. Das ist eine betrübliche Feststellung und ein entmutigendes Ergebnis, wenn man sich klar macht, daß gegen diesen gefährlichsten aller Bazillen kein Kraut gewachsen ist. Kann doch bekanntlich nicht einmal konzentriertes Elizier der blauen Wunderblume Idealismus auf die Dauer etwas gegen ihn aussrichten.

An Anbetracht dieses ersten, um nicht zu sagen tödlichen, ja hoffnungslosen Charakters der Krankheit, scheint sich das olympische Komitee allmählich zu dem schmerzlichen Entschluß durchzurufen, infizierte Schiedsrichter als ausfallende Fälle ihrem tragischen Schicksal zu überlassen und sie schließlich durch Stoppwaben, Zielbänder, Zeitlupen, Wehgeräde und Zielphotos zu ersetzen. Und das sei die Hauptaufgabe. Denn nun könnten olympische Kämpfer nie mehr von vorübergehend geistig behinderten Schiedsrichtern ohne weiteres um ihren schwer verdienten Wettkampf gedrängt werden. Ein Ziel, für das im Interesse von Größe, Würde, Alter, Ruhm und neuem Ansehen der olympischen Spiele kein Opfer zu groß sei.

Aus allen diesen Gründen, sowie in Anbetracht des rationalen Geistes unserer Zeit, kann kaum mehr daran gezweifelt werden, daß über kurz oder lang mit völliger Regamierung und Rationalisierung des olympischen Sportbetriebes gerechnet werden muß.

Der Geburtstag Mohammeds. Eine Feier in der „Islamia“.

In der Art, wie die Christen das Weihnachtsfest begehen, feiern die Moslems nicht den Geburtstag ihres Propheten. Sie reden überhaupt nie von Mohammed als Kind, sondern immer nur von ihm als erwachsenen Menschen in der Vollkraft seines Lebens. Dennoch kommen die Moslems an dem für sie so bedeutungsvollen Tage, dem 28. August, zusammen, und die „Islamia“, die hiesige akademisch-islamische Vereinigung, hatte ihre Freunde in den Spiegelssaal in der Johann-Georg-Straße gerufen, wo das Fest ganz im Symbol der Wiedergeburt des Islams abgehalten wurde.

Herr Mohammed Sachia Schami zeichnete ein Bild Mohammeds, dessen Erscheinen bitter nötig war, da die Araber drauf und dran waren, sich durch die Bluttrache auszurotten. Mohammed führte den Kampf gegen die Anarchie, er stellte sich an die Seite der Unterdrückten. Er war ein Revolutionär der größten Duldsamkeit. Als die islamische Gemeinde errichtet war, mußten in ihr auch die Nicht-Moslems gleich behandelt werden. Die Religion, die Mohammed verkündete, wendet sich nicht gegen die Vernunft, sie lehrt Wirklichkeit, aber keine Wunder. So hatte auch diese Religion die Belebung der Naturwissenschaften im Gefolge. Er selbst lebte einfach und schlicht, und er und seine damaligen Anhänger, die in das öffentliche Leben traten, waren, reinen, aufrichtigen Herzens.

Herr Tschelbi sprach sodann über die panislamische Bewegung, die nicht ein nationales Erwachen im europäischen Sinne ist, sondern die an dem Tage geboren wurde, an dem der Islam verkündet ward. Der Islam ist nicht nur Religion, nein, durch den Islam sind auch die Staatsrechte festgelegt. Mohammed errichtete einen Staat auf islamischer Grundlage; aus den vielen sich bekämpfenden Stämmen wurde ein Volk. Die ersten vier Kalifen

bauten das Reich aus im islamischen, demokratischen, republikanischen Sinne. Als hernach das Reich übermäßig wuchs und zum Königreich wurde, kam der Zerfall des Staates. Bis auf den heutigen Tag wurde dann von dem Redner die panislamische Bewegung gezeichnet, die aus sich heraus einen Aufbau in den Formen der Demokratie möchte.

Von der Versammlung wurden drei Resolutionen angenommen. Die eine wandte sich gegen den Staatsstreich in Ägypten, die andere gegen die Aufhebung der Konstituante in Syrien und die letzte gegen den Kellogg-Pakt, der es unterläßt, die Kriege gegen den Orient, gegen die sogenannten „Kolonialvölker“, zu ächten.

Bommerlunder und Kattswunder. Eine Warenzeichenfälschung.

Eine angesehenen Spirituosenfirma in Flensburg, die den bekannten Ragenschnaps „Bommerlunder“ herstellt, hatte eine Vertretung in Berlin zwei Gebrüdern Dethleffen in der Landsberger Straße übertragen.

Obgleich die Geschäfte gut gingen, stellten sich bei den Abrechnungen Differenzen heraus, so daß die Flensburger Firma den Brüdern die Vertretung entzog und Anzeige erstattete. Während die Verhandlungen noch im Gange waren, kauften die Brüder Dethleffen von ihren Kunden die leeren Bommerlunderflaschen zurück und füllten sie mit einer anderen Likörforte, dem „Kattswunder“. Sie hofften, daß niemand den Unterschied merken würde, hatten sich aber in der feinen Junge der Berliner geirrt. Bald liefen bei der Flensburger Firma Klagen ein, und als man die Brüder zur Rechenschaft ziehen wollte, waren sie aus Berlin verschwunden. Das Geschäft war durch die Schiebung so gut wie ruiniert. Der eine der Brüder wurde jetzt in Hamburg festgenommen, nach dem zweiten wird noch gesucht.

Viele Abnehmer, die von den Dethleffens angeblich Bommerlunder-Schnaps erhalten haben, werden den Trick noch gar nicht herausgefunden haben. Da gegen die Brüder Klagen wegen Warenzeichenfälschung, Betruges und unlauteren Wettbewerbes erstattet ist, so werden diese Leute gebeten, sich bei der Dienststelle F. 4, in der Georgenkirchstraße 30 A, zu melden.

Bierfacher Mord aus Eifersucht.

Aus Sacramento (Kalifornien) wird gemeldet: Als ein Eisenbahnarbeiter, der von seiner Frau getrennt lebte, diese gestern abend besuchte, fand er einen Freund bei ihr. Er fing einen Streit mit ihm an und schoß ihn mit einem Revolver nieder. Darauf suchte er zwei Schwäger und einen Better seiner Frau auf, die er für sein eheliches Unglück verantwortlich machte, und schoß sie ebenfalls nacheinander nieder. Endlich verlegte er noch einen Automobilfahrer, der gerade vorüberfuhr. Als er festgenommen wurde, leugnete er alles und behauptete, einer seiner Freunde sei der Mörder.

Mit dem Taschenmesser . . .

Eine Ehe tragödie hat sich in dem Dorfe Böckel in bei Schwerin abgespielt. Dort durchschnitt der Kleinlandwirt Bick auf dem Felde seiner 45 Jahre alten Ehefrau die Kehle mit seinem Taschenmesser. Der Mörder versuchte dann, in einer hohen Tannenschonung sich die Pulsadern zu öffnen; als ihm dies mißlang, erhängte er sich.

Betterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachr. verb.) Trocken und ziemlich heiter, am Tage mäßig warm bei schwacher Luftbewegung. — Für Deutschland: Rest trocken und heiteres Wetter, Temperaturen wieder etwas ansteigend.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Groß-Destillation
Paul Gruhl [B. 17]
Ritterstraße 126
Im Hause der Volksfürsorge!

GRAPHISCHE KUNST
G. Vierreiter - Berlin-Karlshorst

Verlangt nur
Weinberger's Butter

Mechaniker Gehre
Weserstr. 5, [P. 20]
am Hermannplatz
Teilzahlung / Reparaturen

Verkehrslokal
des Reichsbanners
Max Krepp
Plan-Ufer 75-76 [L. 39]

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung 165 Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Bärwaldstr. 64-65

VOLKS FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V.V.A.
1913
UNTER REICHSAUFRICHT

O. Rackwitz Nfl. Groß-Destillation
I. Am Blücherplatz (Planufer 24)
II. Am Hermannplatz (Kottbuser Damm 36-37)
III. Wiener Straße 15 (Ecke Lausitzer Straße)

Bilder
Ölgemälde und Drucke
gerahmt und ungerahmt
zu konkurrenz. Preisen.
Kottbuser Str. 13, a. d. Brücke [G. F. 52]

Fritz Muth
Buttergroßhandlung
Filialen
in allen Stadtteilen [R. 25]

Nach dreimonatiger Mitgliedschaft
unbedingten Rechtsanspruch auf
kostenlose, pietätvolle Bestattung.
Kein Kirchenaustritt erforderlich
[G. F. 54]
Man verlange kostenfreie Zusendung
eines Prospekts oder Vertreterbesuch
Haupt-Geschäftsstelle:
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf Norden 38 85 - 88, 30 44

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 - an der Kalzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze - Zwei Kapellen - Ende 3 Uhr [105]

Wilhelm Schaale
Neukölln, Hermannstr. 58
Fleisch- und Wurstwaren
bester Qualität zu den billigsten
Tagespreisen. [G. F. 175]

Alfred Wildegans
Konzession. Buchmacher. - Neukölln, Hermannstr. 10
Fernsprecher: Neukölln 7771

Paul Schattschneider
Berlin SW,
Spandau,
Butter - Käse - Eier
Zossener Str. 6a und
Lindenstraße 97/98
Brettestr. 60
Schwäbischer Str. 29 inf
Pichelsdorfer Str. 99

Die Königtädtische Dampf-Wasch-Anstalt
SD 33, Eurostraße 1 Tpl. 3618, 8982 [30]
wäscht gut und billig

Restaurant zum Feuerwecker
Bruno Wolff [G. F. 138]
Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 178
Verkehrslokal der Partei und Arbeiterspartei
Freitage, Sonnabends u. Sonntags
Stimmungsmusik

Walterdiens Ball
der älteren Jugend [171]
Wann und Wo?
Nur Holzmarktstr. 72 (Jannowitzbrücke)
Täglich Tanz

Schwartz & Co.
Jugendbau / Ladeneinrichtung / Bu. raumöbel
Lieferant der Gewerkschaften
nur [G. F. 74]
Richthofenstraße 6. Tel. Königst. 9840.

G. BRUCKLACHER
BERLIN S. / ORANIENSTRASSE 43 [G. F. 188]
DAS BEKANNTE SPEZIALHAUS
Messor - Werkzeuge - Schleiferei für die gesamte Industrie

Schillerglocke
Oberschöneweide,
Schillerpromenade [G. F. 173]
Verkehrslokal der Gewerkschaften. Inhaber G. Sachs

Walterdiens Ball
der älteren Jugend [171]
Wann und Wo?
Nur Holzmarktstr. 72 (Jannowitzbrücke)
Täglich Tanz

Deutscher Hof
Arthur Kromrey
Luckauer Str. 15 a. Moritzpl. Untergrundbahn
Telephon: Moritzplatz 9571
Festsäle von 20 - 1000 Personen
für Hochzeiten, Diners und Verzeisungsdinern
Sämtliche Hotelzimmer fließend Wasser
warm und kalt. [R. 23]

Kaufhaus Max Cohn
(Inhaber Georg Hirschfeld)
Grünstr. 23-24 KÖPENICK am Schloßplatz
Das Haus der guten Qualitäten [L. 188]

Vorzüglichen Weißkäse
in jeder Menge zu billigen Preisen
empfehlen zu schnellster Lieferung
Neuköllner Oelmühle
G. Paul Lehmann & Co., Neukölln
Teupitzer Str. 104. G. F. 63
Fernsprecher: Neukölln F 2 0685/8149

Allerorts Brot von Louis Spezialitäten:
Vitaminbrote
Grahambrote
Pumpnickel
Roggenschrotbrote

Ich offeriere:
1a frischeste Vollmilch
in besser, feinsten Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom
Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch
1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: 1a H. Melereibutter (keine Mischware), sowie
1a Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
Inhaber:
R 21] Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer.

Wo wohnt mein Verschönerungsrat
im Hause des „Vorwärts“
Belle-Alliance-Platz 7-8
Damen- und Herren-Salon
Arthur Rolle. [R. 4]

Sorg, daß dein Auge klar / jeden Tag im Jahr
Ihr Augenarzt!
Max Trusch
Staatlich geprüfter Optiker-Meister
Berlin, Dresdener Straße Nr. 13a
(Kottbuser Tor)
Ich garantiere für völlige Zufriedenheit.
Bin Lieferant für alle Krankenkassen.

Veetrelli
Milch
Schokolade
Anerkannt vorzügliche Qualität

Frisier-Salon
für Damen u. Herren
Gute Bedienung Solide Preise
Gustav Scholze
G. F. 136] Tel.: Bergmann 4162
Belle-Alliance-Platz 12 (Laden)

Groß-Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135 [G. F. 181]
KOTTBUSSE TOR

„Wirtshaus zum Mohren“
SW. 19, Jerusalem Straße 9
Tel. Dönhoff 7973
Ab 4 Uhr früh geöffnet
1. Stock: Saal für Versammlungen,
Hochzeiten, Jubiläen, Kommerse.
Stammlokal für das Buchdruckgewerbe
und R. U. [G. F. 184]

Verbandshaus-Restaurant!
Rungestr. 30 [R. 12]
Otto Schilling
Verkehrslokal in Partei
und des Reichsbanners

Groß-Destillation „Rittereck“
Ritterstr. 93 Ecke Brandenburgstr.
Inh.: Paul Männing
die beste Qualität
Halbes und warmes Bistett.

Leihhaus
Höchste Beleihung jeder Wertsache.
Auch Verkauf jeder Art.
Oranienstr. 177
Ecke Adalbertstraße

Swinemünder Gesellschaftshaus
Neuer Inhaber, neu renoviert
581a freit!